

Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Redakteur Otto Karsten, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pannitzsch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer: 111. — Postfach Nr. 2288, für die Redaktion Nr. 2287, für den Verlag und die Druckerei Nr. 2285. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Verkaufspreis: Vom 16. bis 31. Mai 1.00 Mark, Abboiler 0.90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareilzeile beträgt 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellenangebote 12 1/2 Pfennig, Vereinsanträge 30 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamazeile beträgt 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Colonne = ein Dollar, geteilt durch 4.20.) Der gewöhnliche Rabatt gibt verloren, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. Für Plausvorchriften keine Gewähr, Erfüllungsort Magdeburg, Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 127.

Magdeburg, Donnerstag den 4. Juni 1925.

36. Jahrgang

Ein Mörder als Staatsoberhaupt

Zwei Sozialdemokraten ermordet.

Unser ungarischer Mitarbeiter schreibt uns:

Am Pfingstsonntag ist in Budapest ein Gerichtsakt veröffentlicht worden, wie ihn die Welt, obwohl sie schon viel Entsetzliches erlebt, noch nicht vernommen hat. Ein gewesener Minister Gorthys, Edmund Beniczky, wurde in der Angelegenheit der Ermordung der sozialdemokratischen Redakteure Somogyi und Bacso vom Militärgericht als Zeuge vernommen. Er hat erklärt, daß der Reichsverweser Sorthy den Befehl gegeben hat, die beiden Sozialdemokraten zu ermorden.

Er klagt den Reichsverweser Ungarns an, der Anstifter dieses schrecklichsten Mordes der Konterrevolution gewesen zu sein und spricht ausdrücklich davon, daß nicht die vier Offiziere, die den Mord ausgeführt, sondern der Reichsverweser, der ihn angeordnet hat, der wirkliche Schuldige ist.

Die Anklage Beniczkys wird dadurch noch wichtiger, da er zur Zeit des Mordes (Februar 1920) Minister des Innern war, die Untersuchung leitete und mitteilt, wie die Vertuschung des Mordes geschehen ist. Dabei berichtet er außer dem Mord an Somogyi noch von andern Taten Gorthys und seiner unmittelbaren Umgebung und sagt über die Gesinnung Gorthys Dinge, die man trotz allem, was gesehen, nicht für möglich gehalten hätte.

Die Zeugenaussage Beniczkys ist der schärfste Schlag, den man diesen Jahren gegen Gorthy persönlich geführt worden ist. Es gibt kein Land, in dem nach dieser Enthüllung ein Mann

noch weiter an der Spitze des Staates

bleiben könnte; Ungarn, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, gehört aber auch in dieser Beziehung nicht zu den gesitteten Staaten der Welt, so daß man trotz der Unerhörtheit dieser Lage nicht mit Sicherheit darauf rechnen kann, daß Gorthy bald als Anstifter zum Morde vor dem Gericht erscheinen wird.

Der Beschluß, Somogyi zu ermorden, ist noch im September in dem damaligen Hauptquartier Gorthys in Siofok gefaßt worden. Beniczky berichtet, daß er September 1919 in der Begleitung des Grafen Julius Andrássy, Markgrafen Pallavicini, des Grafen Joseph Karolyi und des jetzigen ungarischen Ministerpräsidenten Graf Stephan Bethlen nach Siofok fuhr, um von Gorthy, der damals noch nicht Reichsverweser, sondern der Oberkommandierende der Nationalarmee war, zu fordern, daß den Mordtaten der Offiziere ein Ziel gesetzt werde. Gorthy hörte die Vorstellungen der Erschienenen mit großem Mißmut und starker Erregung an und verteidigte seine Offiziere. Als auch Bethlen auf die Notwendigkeit der Einstellung der Morde hinwies, schrie ihn Gorthy wütend an: „Wo auch Du bist gegen mich?“ — „Als ich die Vergeblichkeit unserer Vorstellungen sah,“ fährt Beniczky fort, „unterbrach ich den Vortrag des Oberkommandierenden mit der folgenden Frage: „Wird es nach dem Einzug der Nationalarmee in die Hauptstadt einen Pogrom geben oder nicht?“ — Gorthy antwortete: „Pogrom wird es nicht geben, aber einige werden baden!“ — Das Wort „baden“ ist dem Argot entnommen und bedeutet:

„Als Leiche in die Donau geworfen werden.“

Darauf nahm Gorthy einen Zeitungsartikel hervor, in dem die Offiziersmorde beschrieben worden sind, und sagte: „Der, der diesen Artikel schrieb und alle, die solche Artikel schreiben, werden baden.“

Nach einigen Wochen flüchtete der Profos des Militärgefängnisses in Siofok, Stephan Szabó, der die Peinigungen und Morde nicht weiter ansehen konnte, nach Budapest, ging in die Redaktion der sozialdemokratischen „Nepzava“, die auf Grund seiner Aussagen das Schreiben der Gorthyoffiziere beschrieb. Diese zwei Artikel waren es, wegen deren Somogyi einige Monate später sterben mußte. Szabó und seine Frau wurden nach einigen Monaten von Offizieren verhaftet und nach Dunasölköbör gebracht, wo Gorthy eben Inspektion abhielt. Als die Verhaftung ihm gemeldet wurde, sagte er nach der Aussage Beniczkys zu den Offizieren: „Ihr draußen habt schon genug des Guten gehabt, schickt uns die Leute nach Siofok, damit wir an ihnen unsere Freude haben.“ Die beiden Unglücklichen wurden nach Siofok gebracht, Szabó gelang es zu flüchten, seine

Frau wurde aber zu Tode gemartert.

Als die nationale Armee dann nach dem Abzug der Rumänen in Budapest einzog, wollte Somogyi

flüchten. Am Vorabend des Tages versuchte er den Dampfer nach Wien zu besteigen, aber er wurde verhaftet und an der Pfingstfeier verhindert. Tags darauf suchte Somogyi den Innenminister Beniczky auf, sagte ihm, daß er seines Lebens nicht sicher ist, es stellten ihm Offiziere nach, zwei besetzten seine Wohnung; er verlangte von Beniczky einen Paß, der ihm aber verweigert wurde.

Dann berichtet Beniczky weiter: „Einige Monate konnte Somogyi unbehelligt, wenn auch nicht unbeaufsichtigt, in Budapest leben. Anfangs Februar geschah es, daß die „Nepzava“ der Zensur einen Artikel vorlegte, der verboten wurde. Der Inhalt des Artikels ist mir unbekannt. Die Zensur hat einen Bürstenabzug in das Gerhardus-Hotel, das Hauptquartier Gorthys, hinübergeschickt, wo er an einer Offiziersstafel, der Gorthy präsiidierte, vorgelesen wurde. Der Artikel erregte allgemeine Empörung. Ein Mitglied der Tischgesellschaft machte die Bemerkung, es wäre jetzt schon wirklich die höchste Zeit, diesen Schuft Somogyi in die Donau zu werfen. Seine Durchlaucht der Oberkommandierende Gorthy hob die Tafel mit dem Wort auf: „Der Worte sind schon genug gefallen,

jetzt muß man endlich handeln.“

Es setzte nun ein edler Wettbewerb ein. Hauptmann Emil Kovarcz, Leutnant Ladislaus Megay, der Oberleutnant Arpad Szakacs und der Marinefähnrich Arpad Lehner, von denen die beiden letzteren später durch Selbstmord entbehrten, lazierten Somogyi auf, forderten ihn am 17. Februar, abends 8 Uhr, zur Ausweisleistung auf, und sagten ihm, daß er auf das Stadtkommando ihnen folgen müsse. Somogyi und sein Begleiter Bacso folgten ihnen ohne Widerspruch zu dem Auto. Sie fuhren statt auf das Stadtkommando hinaus in die Donauauen.

Beniczky erzählt weiter,

wie die beiden ermordet wurden

sind und wie es der Polizei gelang, sowohl das Auto als auch seine Insassen binnen 24 Stunden auszuforschen. Nun suchte der Detachementsführer Mag Ostenburg Beniczky auf und sagte ihm, daß er es ihm gestehen müsse, daß Somogyi „auf einem Auto seines Detachements entführt wurde, aber er würde ihn raten, daß er die Untersuchung nicht forcieren, denn es gibt in Ungarn eine allmächtige Geheimgesellschaft, die nicht zögern würde, sogar den Minister des Innern aus dem Wege zu räumen, wenn er ihr unbequem werden sollte“.

Beniczky berichtet nun in seiner Zeugenaussage ausführlich über die Ergebnisse der Untersuchung, solange sie von der Polizei unter seiner Aufsicht geführt wurde und von den Methoden, mit denen

das Verbrechen vertuscht

wurde, sobald die Untersuchung in die Hände des Oberkommandos — das heißt Gorthys — geriet. Er berichtet, daß die Mörder wegen unbefugter Verleihung des Kraftwagens zu 30 Tagen Zimmerarrest verurteilt wurden, wie das Detachement Ostenburg um den Strafnachlaß einkam, wie es aber von der „unmachgiebigen Obrigkeit“ Gorthys abgewiesen wurde und die Mörder tatsächlich die 30 Tage Zimmerarrest absitzen mußten. Er berichtet auch, daß sich in seinen Händen ein Schriftstück Gorthys befindet, aus dem diese ganze Sachlage noch viel klarer hervorgeht, und er erklärt, daß er in der Hauptverhandlung seine Zeugen namhaft machen werde, die alle seine Behauptungen bestätigen und beweisen werden.

Die Sachlage ist nun klar: das Oberhaupt des ungarischen Staates wird von einem seiner Minister vor Gericht und in der Presse bezichtigt, daß er zum Mord angestiftet hat, daß er, nachdem der Mord ausgeführt wurde, seine ganze Macht mit Erfolg aufbot, um die Bestrafung der der Behörde bekannten Mörder zu verhindern. Die erste Antwort Gorthys war, daß das einzige Blatt, das am Pfingstsonntag die Zeugenaussage Beniczkys veröffentlichte, konfisziert wurde.

Beniczky ist ein wütender Anhänger der Gabsburger. Sein Haß gegen Gorthy hat seinen Ursprung nicht in dem Blutregime des Admirals, sondern darin, daß Gorthy den Restaurationsversuch des Gabsburger Karl unmöglich machte. So muß dieser vernichtende Schlag gegen Gorthy als ein Schlagzug der Legitimisten gegen den Reichsverweser aufgefaßt werden. Aber die Motive einer solchen Tat sind für ihre Wirkungen nicht bestimmend, und es wäre keine geringe Erleichterung für die heute unterdrückten Kräfte der ungarischen Republik, wenn die Vertreter der

beiden Spielarten der Konterrevolution, die Gorthyisten und die Legitimisten, sich gegenseitig aufreßen würden.

Die sozialdemokratische Fraktion des ungarischen Parlaments hat am Montag eine Konferenz abgehalten und beschlossen, den schärfsten Kampf sowohl in der Nationalversammlung als auch außerhalb des Parlaments einzuleiten, damit die Angelegenheit der Ermordung nicht mehr von der Tagesordnung verschwinde. Wie es heißt, will auch die bürgerliche Opposition sich an diesem Kampfe beteiligen.

Kleinbauern gegen Schutzölle.

In voriger Woche fand im Beisein mehrerer Reichs- und Landtagsabgeordneter in den Räumen des „Rheingold“ in Berlin die Vertretertagung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Kleinbetriebe statt, an der 15 Kleinbauern- und Pächterorganisationen beteiligt waren. Beraten wurden u. a. Siedlungs-, Steuer- und Pachtfragen sowie die von der Reichsregierung eingebrachte Zollvorlage.

Im Siedlungsweien spielt heute die Beschaffung hinreichender und billiger Kredite eine ausschlaggebende Rolle und weiter die Notwendigkeit, an der Durchführung der Siedlung die Organisationen der Siedlung in stärkerem Maß als bisher zu beteiligen. Bei der Besprechung der zurzeit zur Verhandlung stehenden Steuerreform wurde betont, daß den Wünschen der bäuerlichen Bevölkerung nach Vereinfachung des Steuerwesens noch in völlig unzureichendem Maße Rechnung getragen sei. Diesbezügliche Verbesserungsvorschläge sind dem Reichsverband landwirtschaftlicher Kleinbetriebe nahestehenden Abgeordneten unterbreitet.

Die Beschlüsse des Reichstagsausschusses betreffend die Verlängerung der Pachtordnung wurden einer scharfen Kritik unterzogen; denn trotz der vorgenommenen Verlängerung, an der die Organisationen der Pächter keinen Zweifel hegten, sind die Fortschritte in der Richtung eines wirksamen Dauerpachtgesetzes äußerst gering. Allerdings wurde den Bemühungen der den Pachtvertrag befürwortenden Abgeordneten größte Anerkennung gezollt.

Den breitesten Raum in den Beratungen nahmen die Verhandlungen über die Zollvorlage ein. Hierzu wurde folgende Entschliebung gefaßt:

Das ungünstige Preisverhältnis zwischen Betriebsmitteln und Erzeugnissen in der Landwirtschaft schädigt heute besonders die Viehwirtschaften, den Obst- und Gemüsebau. Die auf Getreidebau eingestellten Betriebe leiden in geringem Maß unter der Ungunst der Verhältnisse.

Krochtem fordert die Reichsregierung in der sogenannten kleinen Zollvorlage Mindestzölle für Getreide und legt sogar bei gleichzeitiger Erhöhung der Zölle auf landwirtschaftliche Bedarfsartikel die autonomen Zölle für wichtige Erzeugnisse der bäuerlichen Wirtschaft gegenüber den Vortriebszöllen herab. Mindestzölle für Getreide und erhöhte Industriezölle bedeuten aber bei schlechten Preisen für die Produkte der Viehwirtschaft eine Verteuerung der bäuerlichen Erzeugung ohne entsprechenden Preisausgleich. Die Vertretertagung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Kleinbetriebe lehnt daher die Zollvorlage ab, weil sie die wirtschaftliche Lage der bäuerlichen Betriebe nicht verbessert, sondern verschlechtert.

Bei Einführung von Schutzölle müssen in erster Linie die Erzeugnisse der inländischen Landwirtschaft, der Viehzucht, des Gemüse-, Obst-, Wein- und Tabakanbaus berücksichtigt werden. Die Sicherung der getreidebauenden Großbetriebe kann u. a. gefunden werden durch Bereitstellungsölle, die entweder durch Gesetz oder durch Regierungsverordnung auch nach Abschluß von Handelsverträgen ganz oder teilweise in Kraft gesetzt werden. Dagegen ist jeglicher Zoll auf Futtermittel unbedingt abzulehnen.

Die Besprechung wichtiger Organisationsfragen zeigte nicht nur eine erfreuliche innere Festigung und wirtschaftliche Stärkung der bisher angeschlossenen Verbände, sondern auch einen erheblichen Zuwachs an neuen Organisationen aus den verschiedensten Teilen des Reiches.

Der Außenminister ist verreist.

Die ursprünglich für Dienstag vorgegebene Ueberreichung der alliierten Entwaffnungsnote in Berlin ist, wie vom Quai d'Orsay mitgeteilt wird, auf Wunsch der deutschen Regierung auf Donnerstag verschoben worden. Nach einem telegraphischen Bericht des französischen Botschafters in Berlin soll ein dahingehendes Ersuchen von dem Reichskanzler selbst gestellt und mit der Abwesenheit

des Herrn Stresemann von Berlin begründet worden sein. Das Auswärtige Amt hat zu gleicher Zeit mitgeteilt, daß es mit Rücksicht auf die technischen Schwierigkeiten der Uebersetzung nicht in der Lage sei, die Note bereits 12 Stunden nach ihrer Uebersetzung zu veröffentlichen, und mit Rücksicht darauf gebeten, auch die Bekanntgabe in den alliierten Hauptstädten bis zum Sonnabend zu vertagen.

Vielleicht hätte man in Berlin auf eine verzögerte Uebersetzung der Note verzichtet, wenn von vornherein Klarheit darüber bestanden hätte, daß die französische Regierung von der gewöhnlichen Verzögerung Gebrauch machen würde. Es ist ein sonderbarer Zustand, daß jetzt, wo die seit Monaten geforderte Note in Berlin liegt, Stresemann sich auf Reisen befindet. Dafür hätte er sich wirklich einen andern Zeitpunkt aussuchen können. Man wird im Ausland mit Recht sagen, die Herren, die es anfänglich so eilig hatten, und die für die Räumung von Köln so „herzvoll“ kämpften, sind jetzt nicht da, wo sie ihre „Liebe zum Rheinland“ durch wirklichen Eifer beweisen könnten.

Wucherzölle und Fleischversorgung.

Der 9. Verbandstag des Zentralverbandes der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands, der vom 17. bis 20. Mai in Berlin tagte, hat sich unter anderem mit der Fleischversorgung und der Schutzollfrage befaßt und hierzu die nachstehende Entschließung einstimmig angenommen:

„Der 9. Verbandstag des Zentralverbandes der Fleischer hält die Wiedereinführung von Schutzzöllen auf Lebensmittel, unter anderem auf Vieh, Fleisch und tierische Fette für völkisch schädlich, da diese Zölle eine große Beschränkung der Volksernährung zur Folge haben müssen. Die Tatsache, daß die einheimische Fleischversorgung noch um ein Drittel gegenüber der Vorkriegszeit zurückbleibt, die Anbauflächen, Ernterträge und Einfuhr von Futtermitteln weit geringer als die der Vorkriegszeit sind, läßt ermeßen, daß die Einführung dieser Schutzzölle nicht nur Fleischknappheit, sondern

außergewöhnliche Vieh- und Fleischpreiserhöhungen

zeitigen. Die Folge muß sein weitere Unterernährung der arbeitenden Klasse und der Jugend, verbunden mit Einschränkung der Arbeitskraft und Arbeitsleistung und Unterbindung des Wirtschaftslebens. Nicht der Steigerung der Allgemeininteressen des Volkes, sondern der Steigerung der Profitinteressen eines Teiles der Landwirtschaft (Agrarier), des Viehhandels, des Fleischerhandels und deren Nebenberufe müßten solche Schutzzölle dienen. Allgemeininteressen des Volkes müssen aber über Sonderinteressen gewisser Interessentengruppen stehen.

Daß auch der Deutsche Fleischer-(Meister-)Verband und mehrere andre im Sachausschuß für Fleischversorgung vertretene Gruppen des Handels für die Wiedereinführung von Schutzzöllen auf Vieh, Fleisch und Fette eingetreten und durch den Sachausschuß für Fleischversorgung der Regierung entsprechende Vorschläge gemacht haben, ist Beweis genug, inwiefern diese Organisationen sich ernstlich gegen die Wiedereinführung von Schutzzöllen wenden. Mit dieser Tatsache steht die von der Mitgliederversammlung in Hamburg am 23. Januar 1925 angenommene Entschließung im Widerspruch, die sich gegen die Wiedereinführung der Schutzzölle wendet.

Der Verbandstag erwartet von dem Reichstag die

Ablehnung der Wiedereinführung der Schutzzölle.

Von der Reichsregierung und den sonstigen Behörden wird erwartet, daß eine allseitige durchgreifende Kontrolle und Regulierung der Verdienstsphäre bei Schlachtvieh, Fleisch und Fleischwaren erfolgt. Die bestehende Verdienstsphäre ist trotz aller geschäftlichen Belastungen sehr weit über der Vorkriegszeit und trotz weit geringeren Umsatz und der Vermehrung der Großbetriebe ist die Zahl der selbständigen Erzeugnisse im Fleischerhandwerk größer als in der Vorkriegszeit, wodurch bewiesen wird, wie sehr die Konsumenten belastet sind.

Sollen die Worte „freie Bahn dem Tüchtigen“ Geltung haben, dann muß sich die Konkurrenz auch ohne Schutzzölle auswirken können, und soll die deutsche Wirtschaft gehoben werden, dann muß gute, ausreichende und billige Volksernährung allem vorausgestellt werden, die Gesundheit im arbeitenden Stande ansichert und damit die Arbeitskraft hebt, die die Grundpfeiler des Wiederaufbaues bildet.“

Kleines Feuilleton.

Auf Edward Mörikes 50. Todestag.

„O flammenleuchtige Zeit der dunkeln Kräfte!“ — Zeige, wie er gekommen, war der Schlaf von mir gewichen. Ich lag noch im Bett, seltsam gelähmt und wunderbar frei von meinem körperlichen Gebirge, und gab mich ganz der Seligkeit des frühen Bewusstseins, der Süßigkeit jähwachen Dämmerns hin. Gedanken strömen auf den letzten Fingerring der Phantasie her und wieder fort, hängen sich auf wie ein grotesker Kandelaber und hängen wieder zusammen im bunten Spiel der Kleinen mit der großen Welt. O flammenleuchtige Zeit . . . !

Wahrscheinlich war der Tag seine Kinder aus dem Meere der Nacht, und ein stahlender Regen begann seine silbernen, gewand golden werdenden Schwünge zu heben. Ein Finkenflügelschlag plätscherte in die feierliche Stille und, als sei dies das Signal gewesen, fiel gleich darauf der gesamte Chor der Vögel ein und begann zu singen. Die Schwärme und Schwärme jubelten sich in einem herrlichen Durcheinander. Niedergerausch und eines herabfallenden Apfelbaumes Düstertage kamen mit leichten Flügeln des Morgenwindes ins Zimmer: da lag ich Lager und Dämmerung und betraut mit der Nacht Mörikes die Kopf dieses einzigen Morgens.

Dass Friedrich Strang, ein Zeitgenosse Mörikes, sagt einmal über den Dichter: „Mörike war ein Kind voll Erde, das ist die Hand voll Erde.“

Wahrscheinlich ist der geborne Dichter. Was, was er anfangs, verstandete sich unter seinen Händen in lauter Gold der Poesie. Er machte aus „die lausende Stimme im Grund“, um das erste Buch der Nacht, um die feierliche Schwärze des Mitternachts. Er hatte die besten Freuden- und Qualen des menschlichen Daseins in der Nacht auf seiner Palette und machte sie wieder in die ganze Welt zu bringen seiner Gedichte. Er entlockte die Seelen der Dinge, sang seltsame und geheimnisvolle Lieder, aus dem Inneren des Dichters, aus dem Inneren eines alten Dichters.

Echt völkische Art.

Herr Bruhn, deutschnationaler Reichstagsabgeordneter und „Wahrheit“-Redakteur will ein Ehrenmann sein. Seine politischen Freunde denken offenbar anders über ihn. Wenigstens Herr Richard Runge scheint von Bruhns Unbestechlichkeit nicht überzeugt zu sein. Wenigstens veröffentlicht die „Berliner Volkszeitung“ einen Brief Runges an Bruhn, der ein unverblümtes Angebot enthält. Der Brief lautet wörtlich:

Berlin-Friedenau, den 3. 5. 1925.

Sehr geehrter Herr Bruhn!

Den Empfang Ihres lieben Schreibens vom 1. c. bestätige ich Ihnen dankend, was unsre neue Einstellung zur intensiven Ausbeutung unsrer neuen Arbeit durch Flugblätter betrifft, würde ich mit Ihnen vollkommen afford gehen. Nur bitte ich Sie, mich einmal in der nächsten Zeit zu einer Besprechung aufsuchen zu wollen. Nun möchte ich gern von Ihnen Unterstützung in einer Angelegenheit, welche aus dem Allgemeininteresse sich in eine persönliche Sache ausgeartet ist. Es handelt sich um die Ihnen ja sicherlich auch bekannte Angelegenheit Laube. Laube, ein national gesinnter Mensch, dem meine Partei sehr viel verdankt, lebt in wilder Eile mit dem im selben Hause wohnenden Galizier Wachtel. Wachtel hat das größte Interesse daran, daß Laube keine Wohnung räumt. Dieses wäre dem Wachtel natürlich möglich, wenn er den Nachweis erbringen könnte, daß der Hotelbesitzer Laube Kuppellei gewerbsmäßig betreibt. Ich selbst bege, nach einer Rücksprache mit Laube, die Befürchtung, daß Wachtel dieser Nachweis durchaus nicht schwerfallen würde. Laube gab mir unter vier Augen unumwunden zu, daß bei seinem Beruf es absolut nicht immer so ernst genommen werden kann.

Ich erwähne Ihnen gegenüber das, damit Sie sich von der Schwierigkeit unsrer Aufgabe kein falsches Bild machen. Es gilt also in erster Linie den Angriffen des Wachtel zuvorzukommen. Man kann gegen dieses Geinbild nicht schärf vorgehen. Daß unsre Mittel nicht immer ganz einwandfrei sind, liegt auf der Hand, aber wir müssen eben etwas jeuitisch denken. Im übrigen entscheidet lediglich der Erfolg. Ich bin mir klar bewußt, daß im Falle einer Beweisführung, z. B. bei einem Prozeß, daß alle Angriffe gegen Wachtel hart abgelehnt werden oder in sich zusammenfallen. Hoffentlich wird man mir in diesem Falle die Wahrheit berechtigter Interessen zubilligen. Was ich von Ihnen nun möchte, ist eine Unterstützung dieser Angelegenheit durch die „Wahrheit“. Sie könnten auch in diesem Falle bestimmt auf einen größeren Prozentsatz ab schließen mit Laube rechnen. Die Hauptsache ist, daß dieser jüdische Schmarotzer geschäftlich hier in Deutschland unmöglich gemacht wird. Ihrer Stellungnahme entgegengehend, verbleibt mit deutschem Gruß

geg. Richard Runge.

Der Brief Runges spricht für sich. Seine Mittel sind „nicht immer ganz einwandfrei“ und von Bruhn setzt er das gleiche voraus. Der ehrenwerte Inhaber des Absteigequartiers, Herr Laube, hat sich später des unbehaglichen „Galiziers“ auf sehr einfache Art entledigt. Er hat ihn am Tage der Präsidentschaftswahl einfach über den Haufen geschoben. Das sind die „Retter Deutschlands“ und ihre Freunde.

Uebrigens befreit Bruhn, daß er den obigen Brief erhalten hat. Er behauptet, der Text sei eine Fälschung:

Ich habe von Herrn Runge weder diesen noch jemals einen andern Brief erhalten. Da ich zu Herrn Runge keine persönliche Beziehungen habe, ist es völlig ausgeschlossen, daß Herr Runge einen solchen Brief an mich geschrieben hat. Ich kenne auch weder den in dem Brief genannten Laube noch dessen Angelegenheit.

Dem gegenüber bleibt die „Berliner Volkszeitung“ dabei, daß ihr der Brief Runges im Original mit eigenhändiger Unterschrift vorgelegen hat. Es bliebe demnach nur die Möglichkeit offen, daß er an Bruhn nicht abgeschickt wurde. Sein Inhalt bliebe aber auch dann nicht nur für Runge, sondern auch für Bruhn charakteristisch. —

Wo bleibt die Amnestie?

Gleich nach der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten ließ der Rechtsblock verkünden, daß der „Retter“ durch eine Amnestie eine große Anzahl Verurteilter erretten werde.

Nach vier Wochen sind vergangen. Seit der Reichspräsident sein Amt übernommen hat. Von einer Amnestie ist aber bis zur Stunde noch nichts zu sehen. Jetzt läßt die „Zeit“ von „gut unterrichteter Seite“ den Schleier dieses Geheimnisses lüften, und siehe da, es stellt sich heraus, daß einzig und allein die Sozialdemokratie an der Verzögerung der Amnestie schuldig ist. Das Blätchen des Herrn Stresemann — oder hat der

und spannte sie in die künftigen, kripplaren Gefäße seiner Gedichte, die in ihrer Form ein besonderes Kunstwerk sind. Das war die Hand voll Erde —

In ihm brannte ein stilles Leuchten, das den bunten Schwarm von Bildern und Gedanken zur Spitze seines Bergens hergeladen. Der Schleier der Nacht, das Gemurmel, in anderer Menschen hießes Kanone zu jähnen, erlittete für ihn nicht. Regardet und befragt zu sagen, was er leide, läßt er seine grandiose Einsamkeit wahrhaftiger Menschlichkeit, kunstvoll verjüngungen in zarten Gesellen und Gefühlschen, in seltenen Sinnungen und Seelenjahren aufstiegen, weitete er seine Welt, sein Denken und Empfinden zum Sinn und Sein aller, zur Allgemeingültigkeit und damit zur Ewigkeit. Auch das war die Hand voll Erde —

Und die Vögelchen selbst — sie sind immer von schöner, eigenartiger Gestalt, edel in Farbe und Klang, in Melodie und Rhythmus. Mörike dichtete nur in Bildern, die den poetischen Herz bis zur Tiefe ausklopfen; die Sprache ist voller Duft und Klang im volkstümlichsten wie im feinsten Stile gleich klar und plastisch. Alles atmet Behagen und träumende Stille, kein Klang der aufgeregten Zeit vermischt des Dichters jähne Kreise, die in den Revolutionsjahren des dritten und vierten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts im jähnen Schwabenlande blühten. Die Dichterin, die einen Heine, Herwegh, Freiligrath begeisterten, drängte Mörike zu einem lyrischen Impetus.

Ein verhältnismäßig langes Dichterleben schenkte der Welt nur wenig Vögelchen, nicht doch Mörikes Kunst vornehmlich auf zwei Verten: den Gedichten und dem Roman „Kater Rollo“. Dieser, 1828 begonnen und 1832 in seiner ersten Fassung erschienen, ist das romantisch verarbeitete Spiegelbild von Mörikes Jugend. Mit fatalistischen Momenten und Konzeptionen an den Zeitgenossen, der sich in ständigen Selbstzweifeln und Selbstverneinungen gefiel, durchzieht, nicht unvollständig von Goethes „Kater Rollo“, von E. T. A. Hoffmann, Jean Paul und andern beeinflusst, ist der Roman dennoch eine eigne, psychologisch für seine Zeit hervorragende handgezeichnete Arbeit, die bereits die ganze Höhe der Kunst Mörikes anzeigt, denn er entfaltete sich in

Außenminister nach der Verschmelzung mit der „Täglichen Rundschau“ nichts mehr zu sagen? — erklärt z. B., „daß von sozialdemokratischer Seite äußerst weitgehende Forderungen gestellt worden sind, welche durch die derzeitige preußische Regierung vertreten werden.“

Was das für sozialdemokratische Forderungen sind, wird nicht mitgeteilt. Uns ist auch nicht bekannt, seit wann die preußische Regierung sozialdemokratische Forderungen zu vertreten hat, wohl aber wissen wir, daß die preußische Regierung, in deren Bereich die Mehrzahl der Gefangenen lebt, Forderungen mit recht humanen Tendenzen gestellt hat, die insbesondere von Bayern sabotiert werden. —

Pfingsttagung der Arbeiterwohlfahrt.

Vom 30. Mai bis 2. Juni tagte im Arminiusbad zu Bibitzheide bei Detmold eine vom Hauptausschuß der Arbeiterwohlfahrt einberufene Konferenz der sozialistischen Fürsorgereinen und Sozialbeamtinnen. In der überaus interessanten Tagung nahmen fast 130 Personen teil. Auch das Ausland hatte einige Vertreterinnen entsandt.

Am Sonnabend sprach die Reichstagsabgeordnete Frau Toni Ruff über „Sozialistische Ethik und Wohlfahrtspflege“. An diesem Vortrage, welcher der Arbeiterwohlfahrtspflege sozusagen den ideellen Unterbau gibt, schloß sich eine eingehende Aussprache an. Die Diskussion fand noch eine wesentliche Erweiterung nach dem zweiten Vortrag über „Das Wesen und Wirken der Arbeiterwohlfahrt“, welche am ersten Pfingstfeiertage von der Reichstagsabgeordneten Frau Marie Suchacz gehalten wurde.

Am zweiten Pfingstfeiertage sprach Frau Dr. Verla Krause über „Die Kulturaufgaben in der Fürsorge“, und am Dienstag folgte ein Referat der Frau Dr. G. Hall über „Vorbeugende Fürsorge und moderne Erziehungsgrundsätze“. In der Aussprache trat der Wunsch ganz besonders in den Vordergrund, daß eine engere Organisation der berufsmäßigen Fürsorgereinen geschaffen wird, welche sich einem der bestehenden Verbände als Unterorganisation angeschlossen hat.

Schadenerfahnsprüche der Korridoropfer.

Am Schluß der großen Reichstagsdebatte über den Etat des Auswärtigen Amtes hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes auch die beiden Interpellationen über das Korridorunglück beantwortet. Im Interesse der Opfer des Korridorunglücks scheint es angezeigt, daß für die Verfolgung von Entschädigungsansprüchen Wesentliche noch einmal zusammenzufassen.

Das sogenannte Korridorabkommen bestimmt, daß bei einem Eisenbahnunglück von Korridorwegen die Gebeide des Landes maßgebend sind, in dem sich der Unfall ereignet hat. In diesem Falle also die polnischen, die aber, da es sich um ehemals deutsches Gebiet handelt, im wesentlichen die des deutschen Bürgerlichen Gebiets sind. Nun hat die polnische Regierung mehrfach offiziell erklärt, daß die polnischen Behörden keinen Schadenerfahns leisten, da ihrer Ansicht nach ein Fall von höherer Gewalt vorliegt. Das ist sehr strittig. Das vorläufige Verfahren vor dem Korridorgericht in Danzig hat, allerdings nur aus einer flüchtigen Besichtigung des Unglücksorts ohne Beweisaufnahme, ein unmittelbares Verschulden polnischer Behörden nicht feststellen können. Was das nunmehr einzuleitende reguläre Verfahren feststellt, ist abzuwarten.

In jedem Falle müssen die Geschädigten aber damit rechnen, daß Polen gutwillig keinen Schadenerfahns leistet. Für die Geltendmachung ihrer Ansprüche haben sie nun zwei Wege:

1. Das Reichsverkehrsministerium hat sich bereit erklärt, die Schadenerfahnsprüche zu sammeln. Die gesammelten Ansprüche werden dann von der Reichsregierung Polen gegenüber geltend gemacht. Also ist jedem Geschädigten zu raten, seine Ansprüche dem Reichsverkehrsministerium anzumelden. Besonders wichtig ist, daß das Reichsfinanzministerium für Korfälle einen größeren Betrag zur Verfügung gestellt hat, so daß einem Antragsteller, der durch langwierige Verfahren eintreten könnte, vorgebeugt werden kann. Aus diesem Fonds gezahlte Unterstühtungen gelten als Vorstühtungen auf den von Polen zu leistenden Schadenerfahns.

2. Bleibt Polen bei seiner ablehnenden Haltung gegenüber den deutschen Schadenerfahnsprüchen, so bleibt den Geschädigten nichts übrig, als den polnischen Eisenbahnschicks zu verlangen. Das ist natürlich mit Schwierigkeiten und Kosten verbunden, so daß es dem einzelnen schwer möglich sein wird. Es empfiehlt sich daher, auch den etwaigen Wunsch nach gerichtlicher Verfolgung der Erfahnsprüche dem Reichsverkehrsministerium mitzuteilen, das nötigenfalls beistehend sein könnte, das Weitere in die Wege zu leiten.

Es steht fest, daß Polen, ob es sich bei dem Unglück um ein Attentat oder um die Vernachlässigung der Strecke handelt, die Sicherheit des Korridorverkehrs nicht garantieren kann. Dem Versuch, trotzdem den privatrechtlichen Schadenerfahnsprüchen auszuweichen, muß aber nach Möglichkeit vorgebeugt werden. —

diesem Erfindungswert als Epiker, Lyriker und Dramatiker. Leider unterzog der Dichter den Roman, bevor nach 18 Jahren endlich die zweite Auflage gedruckt werden sollte, einer Ueberarbeitung, die sich über zwei Jahrzehnte hinweg, und über Mörikes, ohne zu Ende gekommen zu sein, stark. Ein Freund vollendete im Geiste des Dichters die Arbeit — lesbarer für uns heutige aber ist der Roman dadurch keineswegs geworden.

Spärlisch und früh verjüngend floß des Dichters Muse, noch einmal, 1855, glühte der Strom in seiner ganzen Schönheit im „Korzar“ auf der Reise nach Prag, einem wahren Kabinettstück reifer Erzählungskunst, auf, dann erklang nur selten noch zu besondern Gelegenheiten des Dichters Reier.

Mörike, gegen seinen Willen zum Paganer bestimmt, durchlief die Moserische Schule von Irach und das Stift in Tübingen, nicht in Fleiß und Leistungen hervorragend. Dann verließ er das Amt eines Vikars schlecht und recht, gab währenddessen ein kurzes Gaspel als Journalist in Stuttgart, um dann wieder zurück in die Pfründe der Kirche zurückzukehren. Endlich erlitt er in Cleverulz bach im schwäbischen Unterland, ein Pfrundenamt, war fürs erste wohl zufrieden und fühlte sich behaglich. Bald aber überließ er den Dienst einem Gehilfen, teils aus Liebe für die Bequemlichkeit und das süße Träumen, teils wegen eines rheumatischen Leidens, das ihm viel zu schaffen machte. Nach nur neunjähriger Dienstzeit ging er in Pension, lebte bald in Mergentheim und andern Wädern, dann in Stuttgart, wo er am Katharinenstift über Literatur las. Ging 1851 eine präte 1852 ein, die bald in Unharmonie endete und verließ sich, 1854 auch den Unterricht am Katharinenstift aufgebend, immer mehr vor der Welt. Der eheliche Zwist und sein immer härter ausbreitendes Leiden verhiiterten ihn immer mehr, und als endlich endlich am 4. Juni 1855 das geschätzte Leben erlosch, da fand es Mörike seinen Frieden, der immer sich gewünscht hatte:

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Lodet nicht mit Liebesgaben,
Lodt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Karl B. Eifel

Deutscher Lehrertag.

Am Dienstag tagte in Hamburg unter dem Vorsitz des langjährigen greifen Führers der deutschen Lehrer, Röhl (Berlin), die Vertreterversammlung des 88. Deutschen Lehrertags, an der 680 Vertreter aus allen Teilen Deutschlands teilnahmen.

Der Vorsitzende gebachte zuerst in diesem Geschäftsjahr vorzubehalten die Persönlichkeiten des Vereins und stellte dann sofort den gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht zur Aussprache. Als einziger Redner sprach Balleraet (Hamburg) dem Vorsitzenden des Vereins den besonderen Dank für seine vorzügliche Geschäftsführung aus und drückte die Hoffnung aus, daß die Stojkraft des Deutschen Lehrervereins in konsequenter Beobachtung demokratischer Grundsätze weiter wachse. Dann erstattete der erste Schatzmeister Willi Müller (Berlin) den Kassensbericht und begründete den Haushaltsplan für das Jahr 1926, der mit 810 500 Mark in Einnahmen und Ausgaben schließt.

Im Anschluß an die Verhandlungen über die Satzungsanträge wurden Entschlüsse über die Besoldungsfrage (in der man mit Entrüstung die Neuordnung der Beamtenegehälter durch die Reichsregierung ablehnte), zur geplanten Neuordnung der Lehrerbildung in Mecklenburg (die den Bestimmungen des Artikels 143 der Reichsverfassung widerspricht) und andere Resolutionen zur Junglehrerfrage (die zu Maßnahmen gegen die verhängnisvolle Entfremdung der jungen Lehrer von der Schule auffordert) angenommen. Ein Antrag für den gesicherten Erhalt der Elternschulen wurde dem Hauptausschuß zur Weiterbehandlung überwiesen.

Als Tagungsort für 1926 ist Danzig bestimmt worden. Die Danziger Vertretertagung soll sich mit dem Thema „Staat und Kirche in ihrem Verhältnis und in ihrer Auswirkung auf die Erziehung“ beschäftigen.

Eine Neuwahl des Vorsitzenden erfolgte, weil der 73jährige bisherige Leiter des Vereins, Röhl, zurücktrat. Mit der verantwortungsvollen Stellung wurde der Herausgeber der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“, G. Wolf, betraut. Röhl wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Der letzte Punkt der Tagesordnung war eine Stellungnahme zu den schulpolitischen Richtlinien besonders in bezug auf den Religionsunterricht. Nach langer Geschäftsordnungsdebatte, in der es sich darum handelte, ob in Danzig oder bereits jetzt bindende Beschlüsse gefaßt werden sollen, entschied man sich in einer Schlußabstimmung für eine einjährige Vertagung. Damit ist das 1919er Programm als Richtlinie der Arbeit anerkannt worden.

Die polnische Regierungskrise.

Von unserem Warschauer Mitarbeiter wird uns geschrieben: In dem jetzigen polnischen Kabinett ist der Ministerpräsident und Finanzminister Grabzi wohl der einzige, der seit der letzten offiziellen Kabinettskrise vor etwa anderthalb Jahren dauernd im Amte ist. Seine Mitarbeiter hat er in dieser Zeit fast sämtlich gewechselt, darunter gerade die wichtigsten, wie den Außen- und den Innenminister, und erst vor wenigen Wochen ist der Handelsminister Kiedron ausgetauscht worden. Eine neue offizielle Kabinettskrise hat man vor allen Dingen deswegen gescheut, weil niemand das Erbe des Finanzministers Grabzi und den mit diesem Erbe möglicherweise verbundenen wirtschaftlichen Zusammenbruch übernehmen wollte. So labierte das Kabinett, indem es bald den einen, bald den andern Minister preisgab und dafür Vertreter der Opposition, bald von rechts, bald von links aufnahm.

Jetzt hat aber das Kabinett einen entschiedenen Zug nach rechts bekommen. Vor wenigen Wochen wurde der Schöpfer des polnischen Konfordsats, der Bruder des Ministerpräsidenten Grabzi, ein ausgesprochener Führer der Rechten, als Kultusminister in das Kabinett aufgenommen. Jetzt hat der einzige beachtenswerte Vertreter der politischen Linken, Thugutt, innerhalb Monatsfrist zum zweitenmal, und nun wohl endgültig, demissioniert. Ob das Kabinett, ohne eine feste Basis im Parlament zu haben, diese einseitige Belastung verträgt, ist recht fraglich, und vielleicht ist der Rücktritt Thugutts das Vorzeichen zur Gesamtkrise.

Kabinettskrisen sind in Polen etwas recht Häufiges und nicht eben bedeutungsvolles. Der Rücktritt Thugutts hat aber eine tiefere Bedeutung. Thugutt war es, der die fürchterliche Gefahr der Minderheitenfrage für die Polen erkannte und sie mit Worten charakterisierte, daß Polen, wenn es die Minderheitenfrage nicht lösen könne, in einigen Jahren den Bürgerkrieg haben oder seine Ostprovinzen wieder verlieren würde. Minderheitenfrage bedeutet allerdings, wie auch aus diesem Ausspruch hervorgeht, in Polen in erster Linie die Frage der ukrainischen und weißrussischen Minderheit. Zimmerhin war Thugutt der Mann, der mit dem speziellen Auftrag und dem energischen Willen, die Minderheitenfrage zu fördern, in das Kabinett berufen worden war. Sein Rücktritt bedeutet, daß dieser Versuch gescheitert ist, daß also die Minderheitenfrage weiter wie ein Bleigewicht die innere und äußere Politik Polens hemmen und lähmen wird.

Klassenbewußter Sowjetkaviar.

Wir finden im „Vorwärts“ folgende launige Verhöhnung der kommunistischen Patentrevolutionärin Ruth Fischer:

In der „Roten Fahne“ beschäftigt sich Ruth Fischer mit einer gelegentlichen Äußerung des Genossen Hermann Müller über die prunkvollen Feste der Berliner Sowjet-Botschaft und den gewaltigen Kaviarverbrauch bei ihnen.

Ruth Fischer gibt's dem Genossen Hermann Müller nicht zu Knapp. Hermann Müller hat nämlich — es ist wirklich eine Schande! — noch gar nicht begriffen, daß es darauf ankommt, wer den Kaviar isst. Wenn er von Vertretern eines proletarischen Klassenstaates gegessen wird, kann es für den Kaviar doch nur eine Ehre sein! Ruth Fischers dialektische Schärfe triumphiert daher in der Feststellung:

Die Betrachtung Hermann Müllers sollte jedem Arbeiter, der noch eine Spur von Klassenbewußtsein besitzt, zeigen, daß die S. P. D. eine rein bürgerliche Partei ist, und daß ihre Führer rein bürgerlich denken und handeln.

Aber Ruth, die Unerbittliche, läßt damit ihren Gegner noch lange nicht los. Abßaß für Abßaß geht es weiter, bis sie schließlich dem Unglücklichen mit folgenden Sätzen ins Gesicht springt:

... Denn, so sagt Hermann Müller, in der sowjetrussischen Botschaft wird Kaviar gegessen.

Ja, es wird Kaviar gegessen. Die bürgerlichen Diplomaten („unsere“ Diplomaten), mit denen es die sowjetrussischen noch zu tun haben, weil „unsere“ Sozialdemokraten „unsern“ Kapitalismus für „unsern“ Stimmes und „unsern“ Hindenburg geschützt haben, lieben so etwas, und man muß, so lange man mit ihnen noch nicht in anderer Sprache reden kann — was Sache des deutschen Proletariats ist — sie mit Kaviar füttern.

Aber welche Logik zwingt zu dem Schluß, daß deshalb eine angebliche Arbeiterpartei dem Hindenburg, „unserm“ Hindenburg, Mittel bewilligen muß? Eine kapitalistische Logik.

Obwohl es sich also um rein proletarischen, revolutionären, Klassenbewußten Sowjetkaviar handelt, essen die

Radiodienst der Volkstimme.

Benesch fürchtet den Anschluß.

— Genf, 3. Juni. In der Waffenhandelskonferenz ist am Dienstag ein Beschluß gefaßt worden, der die Handelsstaaten Rußlands, nämlich Rumänien, Polen, Lettland, Estland und Finnland von der Verpflichtung, über importierte und exportierte Waffenmengen öffentliche Angaben zu machen, solange entbindet, bis Rußland ebenfalls die Konventionen für Verhinderung des illegalen Waffenhandels anerkennen würde.

Wie das Genfer „Travail“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, hat der tschechoslowakische Außenminister Benesch während seines Aufenthaltes in Genf in einer Unterredung mit dem Beauftragten der Wiener Regierung versucht, in der Anschlußfrage ein Kompromiß zu finden. Zur Führung der Verhandlungen für Oesterreich ist der frühere Finanzminister Grünberger ermächtigt worden. Benesch soll Oesterreich große Erleichterungen im Zoll- und Transitverkehr durch die kleine Entente in Aussicht gestellt und außerdem zugesichert haben, sich beim Völkerbund dahingehend verwenden zu wollen, daß Oesterreich einerseits von allzutrengen finanziellen Kontrollmaßnahmen verschont bleibt

und andererseits eine Reihe von wirtschaftlichen und finanziellen Forderungen geltend machen dürfe, von deren Erfolg seine Handlung in der Anschlußfrage abhängen wird. —

Gehaltskonflikte bei der französischen Post.

× Paris, 3. Juni. Eine von Tausenden Beamten und Angestellten aller Kategorien der Post und Telegraphenverwaltung besuchte Versammlung hat gestern Abend beschlossen, durch eine Delegation mit der Regierung und den zuständigen Kommissionen der Kammer über die Gehaltsforderungen des Personals verhandeln zu lassen und für den Fall, daß diese Verhandlungen nicht zum Ziele führen, in den Generalstreik einzutreten. —

Auffehererregende Verhaftung.

in Sofia, 3. Juni. Der Direktor des Seeresarfs in Sofia wurde am Dienstag verhaftet. Er wird beschuldigt, mit den Kommunisten in Verbindung zu stehen und ihnen Waffen geliefert zu haben. Die Verhaftung erregte großes Aufsehen.

Notizen.

Mauernbrecher will wieder Pastor werden. Wie aus Thüringen gemeldet wird, hat sich Max Mauernbrecher, der frühere Redakteur der baltischen „Deutschen Zeitung“, wieder um ein evangelisches Pfarramt in einem südtüringischen Dorfe beworben.

Blutige Streikunruhen in Böhmen. Aus Berezafsa wird gemeldet: Streikende kommunistische Ziegeleiarbeiter versuchten Arbeitswille einzuschüchtern, wobei von den Demonstranten gegen die einschreitende Wache Steine geworfen und schließlich gegen die Polizeifordon Schüsse abgegeben wurden. Zwei Sicherheitswacheleute, die von den Demonstranten am Leben bedroht wurden, machten in Notwehr von der Dienstpistole Gebrauch, wodurch eine Person getötet wurde. Drei Sicherheitswacheleute und drei Gendarmen wurden durch Steinwürfe verletzt. Als Urheber der blutigen Ausschreitungen wurden sechs Personen, sämtlich Angehörige der kommunistischen Partei, verhaftet. —

Bela Kun in Lissabon verhaftet? Die Pariser Montagblätter melden aus Lissabon, daß Bela Kun dort im Zusammenhang mit den jüngsten kommunistischen Unruhen verhaftet worden sei. Nach weiteren Meldungen soll er zusammen mit 17 andern Führern der Bewegung an Bord eines Kriegsschiffes gebracht worden sein, das nach Portugiesisch-Guinea (Afrika) abgedampft sei.

Bulgarische Genterjustiz. Die bulgarischen Kriegsgerichte arbeiten schnell und ohne sich viel mit Untersuchungen abzugeben. Todesurteile erfolgen fast täglich. Vor dem Kriegsgericht in Schumen hatten sich 482 Personen wegen kommunistischer Verschwörung zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte gegen 68 Personen die Todesstrafe. Das Urteil liegt noch nicht vor. Aber schon der Strafantrag zeigt, daß es in Bulgarien nicht um Recht, sondern um Rache geht. —

Depeschen.

Die Kohlenkrise.

Ab. Hamborn, 3. Juni. Nachdem auf der Zeche Neumühl im vergangenen Monat trotz der schweren Wiaaktise der Betrieb mit Feuerlöschern aufrechterhalten worden war, sah sich die Werksleitung jetzt genötigt, 500 Bergleuten und einem großen Teil des Steigerpersonals zum 15. Juni zu kündigen, wenn sich die Verhältnisse nicht bessern. Es ist mit völliger Stilllegung der Zeche, die etwa 4000 Bergleute und Angestellte beschäftigt, zu rechnen. —

Russisch-japanischer Eisenbahnkonflikt.

Ab. London, 3. Juni. „Times“ meldet aus Niga: Nach Berichten aus Moskau seien die Beziehungen im fernem Osten so gespannt, daß in den nächsten Tagen ein bewaffneter Zusammenstoß droht. Der Grund liege in Japans Plänen, die Eisenbahn von Tsanofu zu bauen, und darin, daß Schanghaulin die chinesischen Beamten entschieden unterstütze, die sich weigerten, nichtbolshewistische und nichtchinesische Angestellte der chinesischen Ostbahn entsprechend der Forderung der Bolschewisten zum 1. Juni zu entlassen. —

Die Unruhen in Schanghai.

Ab. London, 3. Juni. Reuter meldet aus Schanghai, daß der Streit um sich greife. Der Streitrat hat Vertreter zur Kontrolle der Lebensmittelversorgung ernannt. Ein italienischer Kreuzer landete 50 Mann Marinetruppen, die mit einer von amerikanischen Berhörern gelandeten Truppe eine Vorhut von 2000 Mann Marinetruppen bilden und sich entsprechend den Anweisungen der Belagerung Gefandtschaften auf dem Wege nach Schanghai befinden. Die Lage verschlimmere sich fündlich. —

Autounfälle.

Ab. Stertrade, 3. Juni. Ein Auto der Firma Rudebier fuhr auf einer Bergnigungsstraße auf noch nicht bekannten Gründen gegen einen Baum. Die im Auto sitzende Frau Hagenbed aus Wesel wurde aus dem Wagen geschleudert und blieb tot liegen. Ihr Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Die andern Mitfahrenden kamen mit Hautabwürfungen davon. —

Ab. Hannover, 3. Juni. Ein schweres Autounfall ereignete sich am Pfingstmontag auf der Hannoverischen Sandstraße zwischen Walzrode und Giffhorn. Ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen überschlug sich mehrere Male infolge Bruchs einer Feder der Vorderachse. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Eine ältere Dame war sofort tot. Ihr Mann starb kurz darauf, während der Sohn des Ehepaars und Besitzer des Wagens, ein Magdeburger Großkaufmann, und dessen Frau schwer verletzt wurden. —

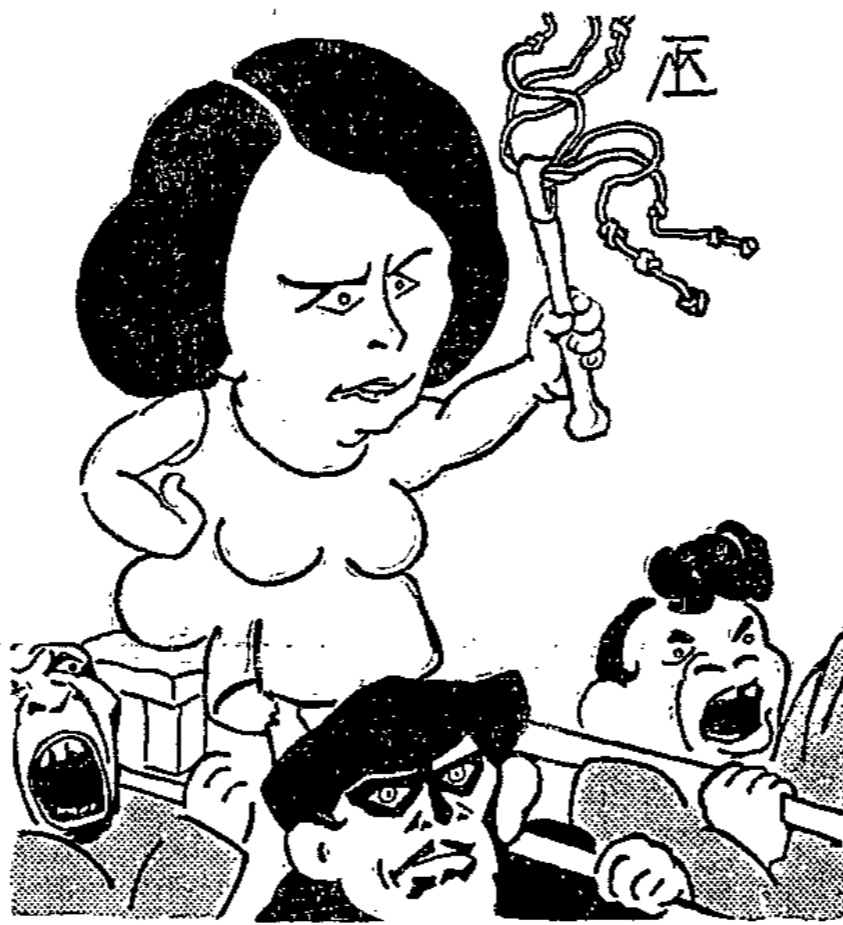
Feuersbrunst.

Ab. Warschau, 3. Juni. Das in Wilnaer Land gelegene Städtchen Ruschenie ist von einem fürchterlichen Feuer heimgesucht worden. Hundert Häuser und die Kirche wurden ein Raub der Flammen. Man vermutet Brandstiftung. —

Sowjetleute ihn nur mit Bürgerlichen zusammen. Wenn Bolschewiki unter sich sind, essen sie niemals Kaviar. Sie essen ihn nur mit Bürgerlichen zusammen, müssen ihn essen, weil die Bürgerlichen „so etwas lieben“. Und warum müssen sie ihn essen? Weil die verruchte Sozialdemokratie sie dazu zwingt!

Siehst du, Hermann Müller, nun bis du aber gründlich entlarvt! Und verstecke dich ja nicht hinter der Ausrede, Ruth Fischer gehe von falschen Voraussetzungen aus; denn die verruchte Sozialdemokratie habe ausweislich der Reichstagsakten dem Hindenburg seinen bürgerlichen „Kaviar“, die erhöhten Repräsentationszulagen, gar nicht bewilligt. Sonst würde die Ruth noch viel fürchterlicher kommen. . .

Ruth Fischer.



führt zum Kampf gegen Hermann Müller, der den russischen Kaviar beleidigt hat.

Ein katholischer Präsident?

Der Generalrat der Sozialistischen Partei Belgiens verhandelte am Dienstag über die gegenwärtige Regierungskrise. Hauptgegenstand der Tagung bildete die Frage, ob die Sozialisten unbedingt auf das Amt des Ministerpräsidenten bestehen sollten. Die Meinungen darüber gingen stark auseinander. Wanderinger erklärte, die Lage sei heute so, daß man entweder sich mit einem Katholiken als Präsidenten abfinden oder auf Neuwahlen bestehen müsse. Am Nachmittag begaben sich Wanderinger und Wauters zu dem Führer der christlichen Demokraten, Poulet, der als voraussichtlicher Premierminister genannt wird.

Der Generalrat nahm schließlich eine Resolution an, in der die Führer zur Fortsetzung der Verhandlung ermächtigt werden. Es ist anzunehmen, daß die Sozialisten auf das Präsidium verzichten, wenn ihre andern Bedingungen erfüllt werden. —

Internationale Arbeitskonferenz.

In der Dienstagssitzung der Arbeitskonferenz wurde der Entwurf über die gleiche Behandlung von ausländischen Arbeitern mit den inländischen Arbeitern bei Unglücksfällen ohne Widerspruch angenommen.

Ebenso wurden vier Entschlüsse verabschiedet, die sämtlich von Arbeiterdelegationen eingebracht wurden. Mertens (Belgien) forderte in der ersten Resolution, daß das Arbeitsamt eine Studienkommission für die Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter in den Hauptkohlenländern einsetzt. Die Kommission ist beauftragt, die Grundsätze auszuarbeiten, die als Grundlage für die Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen sämtlicher Bergleute dienen sollen. Die zweite Resolution, ebenfalls von Mertens, beantragte, daß die Frage der technischen und beruflichen Ausbildung der Lehrlinge vom Arbeitsamt geprüft und auf die Tagesordnung einer der nächsten Arbeitskonferenzen gesetzt wird.

Suzuki (Japan) fordert das Arbeitsamt auf, über die verschiedenen Landarbeiterorganisationen in der ganzen Welt einen Bericht aufzunehmen und diesen der Arbeitskonferenz später vorzulegen.

Zoshi (Indien) wünschte, daß das Arbeitsamt im Einverständnis mit den interessierten Regierungen eine Untersuchung über die Arbeitsbedingungen in Indien anstellt. Sie soll außer Indien, China, Persien, Japan und Siam auch alle Kolonien umfassen.

Die Konferenz nahm hierauf einen Bericht über die Arbeit der Spezialkommission für die 24stündige Betriebsruhe in den Glashütten mit Bannedgen entgegen. Das Komitee ist der Auffassung, daß an dem auf der letztjährigen Arbeitskonferenz angenommenen Text eines Abkommens zur internationalen Regelung dieser Materie festzuhalten sei. —



Während des Straßenbaues

Durch die rücksichtslos durchgeführten Straßenbauarbeiten wird unserer Kundschaft der Zugang zu unserem Geschäftslokal erheblich erschwert. Wir haben uns daher entschlossen, als Entschädigung für diese Unbequemlichkeiten bei allen Einkäufen

10% Rabatt

zu gewähren.

Wir bitten, von diesem Angebot regen Gebrauch zu machen.

Bekleidungs-gesellschaft Paul & Co.

Breiter Weg Nr. 15

Ecke Bärstraße

Zucker - Ausstellung 1925

Auf dem Ausstellungsgelände a. Adolf-Mittag-See

Voranzeige.

Freitag den 5. Juni 1925, nachmittags ab 3 Uhr bis abends 11 Uhr:

Groß. Operettenabend

Ein Gang durch alte und neue Operetten ausgeführt von der gesamten Musikkapelle des Reichswehr-Infanterie-Regiments 12, unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Büchner.

Sonntag den 7. Juni 1925:

Die letzten Feuerwerke

Nachmittags 6 Uhr:

Japanisches Tagesfeuerwerk

abends 10¹/₂ Uhr:

Großes Nachtfeuerwerk.

Ausstellungs-Restaurant — Konditorei - Café
Likörpavillon — Tanzbar.

Keine erhöhten Eintrittspreise.

Eintrittspreise: 1.50 Mk., nach 8 Uhr abends die Hälfte.
1/2-Dutzend-Karten 6.— Mark.

Breiter Weg 267 Tel. 8555

Castrol-Oel

das richtungsbaltige Motoren-Oel

Gummikappert

Maß-Anfertigung feinsten Lindener Manchester-Samt-Anzüge in Sportfashions mit Breches-Hosen ist Spezialität der Firma

1539

G. Gehse

Johannisfahrtstraße 13/14 neben dem Wilhelm-Theater

Sonder-Angebot!

zur Einführung der neu aufgenommenen Artikel, die wir jetzt in reichlicher Anzahl haben, bieten wir infolge großer, vortheilhafter Einkäufe an:

- Wandstiche in nur bester Qualität, in 1-Meter-Breite 1.80 an Meter von RT.
- Linienn-Läufer in allen Breiten, 67 cm breit 2.50 an Meter von RT.
- Linienn-Strickware zum Anlegen von Zimmern Quadratmeter von RT 4.00 an
- Fußbodenlackfarbe feinste Qualität, schnell trocknend 1-Kilogramm-Behälter RT 1.50
- Kohlerwachs in Qualität, geruchlos 1/2-Pfund-Doze RT 0.50

Beachten Sie bitte die Ausstellungen!

Cremers Tapetenhaus

Große Münzstraße 1.

Frauen Mütter

Sie sind Ihre eigene Schneiderin mit praktischer Anleitung einer

Modezeitung

Alle 14 Tage 1 Heft! Steht das Neueste! Für jeden Haushalt

große Ersparnis

Die Zeitungsträgerin liefert sämtliche Modezeitschriften

Buchhandlung Volksstimme

Stadtheater.

Donnerstag, 4. Juni Anf. 7¹/₂ Ende n. 10¹/₂ Uhr

Die Karawane

Romane v. Max Klinger

Freitag, 5. Juni Anf. 6. Ende 10¹/₂ Uhr

Siegfried.

Freitag, 5. Juni Anf. 6. Ende 10¹/₂ Uhr

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen Sonntag, 7. Juni, 8 Uhr

Der wahre Jakob

Donnerstag, 4. Juni, 8 Uhr

Vorstellung für die Volkshöhle

Preziosa.

Tücht. Schweißer

selbständig arbeitend, zuverlässig, für sofort gesucht. 1477

Paul Siebert

am h.S. Magdeburg, Alt. Fischerufer 32/35

Städtisches Arbeitsamt

öffentl. Arbeitsnachweis. Bei nicht zu werden: Weibl. Abteilung: Vermittlungstelle für tüchtiges Wirtschaftspraktikanten für Wilkenhaushalt

4 perfekte Maschinen gewaschene Hausmädch. tücht. (Räbe Magdeb.) tücht. Säugen, erzieht in all. häusl. Arbeiten

68 Altmädchen für für Küche und Haus. Vermittlung kostenlos. Ausweispapiere mitbringen. Rückporto beifügen.

ZENTRAL

Täglich 8 Uhr:

Das große Revue-Gastspiel des

Ronacher-Theaters in Wien

Wien, gib acht!

Große Ausstattungs-Revue in 13 Bildern

Siebeständige Kartenvorverkauf.

Es lebe der Krieg!

Ein Brief im Teller von Bruno Vogel

Preis 2 Mark.

Dieses Buch ist das erste, welches den Krieg in seiner eigenen Sprache und Gestalt unmittelbar wirken läßt. Hier hat einer, der den Krieg in allen seinen Schrecknissen miterlebt hat, das nackte und brutale Fragezeichen in photographischer Treue zu Papier gebracht. Auch die sexuelle Seite des Krieges mit ihren erotischen Etappen- und Heimatexzessen wird in wahrheitsgemäßen Vorgängen schmerzlos enthüllt.

DIE KRITIK SAGT EINSTIMMIG:

Vogels Buch ist das stärkste, welches bisher überhaupt gegen den Krieg geschrieben wurde.

Das Grausen, das nackte Grausen packt einem beim Lesen und läßt einen nicht wieder los. Wer dies Buch gelesen und den Krieg noch nicht hasst, der ist kein Mensch, der ist ein Vieh...

Jeder kauft sich, ehe es beschlagnahmt wird!

Zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme.

Egeln Egeln

Schuhwaren

in nur allerbesten Qualitäten kaufen Sie zu billigsten Preisen bei

Max Schloß,

Egeln, Breiter Weg 72.

Wolffs Lederhandlung.

Herren- und Damenräder

preiswert verkauft Teilzahlung gestattet.

Reparaturen an Herrenrädern, Motorrädern führt prompt und preiswert aus.

Walter Reims, Breiter Weg 118, H. r.

Mein Angebot

ist beachtenswert für Sie!

Zommerjacketen	5.50	4.25	3.80
Breches-Hosen			5.00
Zwitrnhosen			3.50
Lodenjacketen für Sommer			5.50
Streichjosen			1.50
Blau-Jacken			2.50
Einfachhemden			2.25
Bartheimhemden			2.45

in

Preblers Textilhalle

nur Buttergasse 8, am Alten Markt

Achtung! Radfahrer!

Sie schützen Ihr Fahrrad gegen Diebstahl, Verwechslung durch Einstecken in die Rad-Waschen.

Die Rad-Waschen

übernehmen volle Garantie.

für den einfacher Haushalt von 2 Rad an

Rothbücher

Buchhandlung Volksstimme

Resomintee

ist gesund! Preis 1/2 P. 1 Mk., 1/4 P. 1.50 Mk. In allen Apotheken erhältlich. Versand und Proben durch

Kaiser-Apotheke, Magdeburg-A. N.,

Agnetenstraße 16.

Einbanddecken

für Ihre Zeitschrift

Zeit und Wissen 1924	1.00 Mk.
Stein der Weisen 1924	1.50 Mk.
Der Kosmos 1924	0.90 Mk.
Gesellschaft 1924	1.50 Mk.

und ferner

Sammelmappen

für

Ladgen links, Gott und Zeit und Gewandwelt

mit Stempel in Salfleder

4.00 Mk.

für die Zeitschrift

Der Bücherpreis 3.50 Mk.

Zu beziehen durch Ihre Zeitungsträgerin

Buchhandlung Volksstimme

Große Münzstraße Nr. 3.

Prospekte Preislisten

wie auch alle andern Geschäftsdrucksachen liefern wir in wirkungsvoller Aufmachung.

W. PFANNKUCH & CO., MAGDEBURG

Grosse Münzstrasse 3 Fernsprecher 6266

Gesellschaftshaus Stadt Loburg

Sente Donnerstag, nachmittags 4 Uhr

erstes großes Gala-Kinderfest

Leitung: Willi Strauch.

Osterburg

am 6. und 7. Juni

Kreishannerweih!

Gummi-Mäntel

von 17.50 an bis zu den elegantesten Ausführungen

Lederol-Mäntel von 12.50 an

Kinder-Gummimäntel und -Peierinnen

Windjacken in großer Auswahl

Hugo Nehab, Magdeburg

Münzstraße 2, gegenüber dem Polizeiamt.

Kinderwagen-Verdecke

werden billigst bezogen sowie auch gefertigt bei

1723

Leipz. Anst. 1. II.

Neue

Federbetten

1 neues Decke in 9 J. fert. gar. jedes 29.30. A. ganz vollst. neu. Bett in 55.50. A. von neu. gef. 12.50. in 1 Stück. gef. 15.20. Stoff 2.1. A. 2.00. Gef. 37.

Ergebnisse des Kölner Städtetags.

Von einem Teilnehmer am Kölner Städtetag wird uns geschrieben:

Die von der Presse der Schwerindustrie beherrschte öffentliche Meinung ist den deutschen Gemeinden im allgemeinen nicht günstig gesinnt. Die Kreise der sogenannten „Wirtschaft“ vertreten mit Nachdruck die Theorie, daß es den Gemeinden zu gut geht, daß die Gemeinden an „Verschwendungssucht“ leiden und das Reich den Naumen auf den Beutel der städtischen Kassen halten müßte. Es kommt hinzu, daß die allgemeine Entwicklung dazu geführt hat, die starke Stellung der Städte und Gemeinden im öffentlichen Leben vorübergehend scheinbar zurückdrängen. Vor dem Kriege lebte in den Tagungen der deutschen Städte etwas von dem alten freiheitlichen Geiste früherer Städtebünde. Die großen Organe der Selbstverwaltung waren gegenüber dem autoritären Regiment in der Reichs- und Landespolitik Stützpunkte einer moderneren, sozialer und freiheitlicher denkenden Entwicklung. Die Selbstverwaltung der Städte war für den bürgerlichen Liberalismus, der in der übrigen deutschen Politik keine feste Verankerung fand, die einzige Stütze, in der sich Ansätze zu einer vernünftigeren Politik zeigen konnten.

Was man damals gelegentlich gern als Panseatengeist, als Latkraft unternehmungstropher Stadtverwaltungen zu bezeichnen pflegte, nennt man heute ebenso gern Großmannsucht und Verschwendung. Die Rückwirkungen der Inflation auf die Stadtverwaltungen haben eine Zeitlang die kommunale Wirtschaft so sehr erschüttern können, daß ihr altes Ansehen in der Öffentlichkeit schwand. Die letzten Jahre brachten ununterbrochene

Vorsätze des privaten Kapitals

gegen die schon vor dem Kriege groß gewordene blühende Gemeinewirtschaft. Entkommunalisierung war das Schlagwort, das die Presse der Industrie, die Presse der Sozialisten fressenden Deutschnationalen und auch die Generalanlegerpreise beherrschte. Den deutschen Städten fiel es außerordentlich schwer, in der öffentlichen Meinung ihre Position zu behaupten.

Zweifellos vollzieht sich jetzt, wenn auch viel zu langsam, eine Wandlung, die den Städten wieder dazu verhelfen wird, in der Öffentlichkeit die Stellung einzunehmen, die ihnen zukommt. Die Stabilisierung der Währung hat der kommunalen Wirtschaft wieder festen Boden unter den Füßen verschafft und gibt die Möglichkeit, wieder zu Leistungen im Interesse der Bevölkerung zurückzukehren. So konnte es kommen, daß auf dem Kölner Städtetag bei der Behandlung des wichtigen Themas über die „Verwaltung der kommunalen Werke und Betriebe“ sich vor diesem ganz überwiegend aus bürgerlichen Kreisen bestehenden Publikum nur eine einzige Stimme fand, die für Entkommunalisierung und für Beteiligung des Privatkapitals an den gemeindlichen Unternehmungen eintrat. Im Gegenteil: aus den Reihen aller Diskussionsredner, die aus der kommunalen Verwaltung kamen, klang das Bemühen um von den großen Aufgaben, die gerade die Gemeinden auch mit wirtschaftlichen Mitteln im Interesse der Gesamtheit zu leisten haben, deutlich hindurch. Wir Sozialdemokraten konnten mit Genugtuung feststellen, daß die von uns seit Jahrzehnten vertretene Auffassung über die Notwendigkeit einer energischen

Weiterentwicklung der kommunalen Wirtschaft,

die nach 1914 auf dem Kölner Städtetag außerst umstritten war, jetzt ganz offenbar Allgemeinut der deutschen Kommunalpolitiker geworden ist.

Nicht minder bedeutungsvoll war das starke Bekenntnis zu schöpferischer kommunaler Arbeit, das aus dem Referat des Kölner Oberbaurats Arnß über städtebauliche Aufgaben der Gemeinden herausklang. Es gab bei der Behandlung dieses Themas — wenn man von dem niemals fehlenden kommunalistischen Intermezzo absteht — keinen einzigen Diskussionsredner, bei dem nicht der Wille zur Entwicklung zur kommunalen Arbeit auch auf diesem für uns so brennend gewordenen Gebiete des Städtebaus, der Neuschaffung von Wohnungen, der Anlage von Parks und Grünflächen und der Durchführung der modernen Forderungen für die Entwicklung der Großstädte deutlich zu spüren war. Ein starker Zug zur Konsolidierung der Gemeindearbeit zeigt sich überall. Dieser Zug ist nur zu begrüßen, denn immer haben die deutschen Städte und Gemeinden bewiesen, daß in ihnen die antipartikularistischen auf die Entwicklung des Reiches hinwirkenden Kräfte stärker sind als bei den Länderregierungen. Genau so wie auch auf dem letzten Städtetag in Hannover die Forderung nach einem Reichsrahmengesetz für die Städteverfassung ein starkes Echo fand, wurde auch hier fast widerspruchlos der Gedanke eines Städtebaugesetzes propagiert.

Die Sozialdemokratie war auf der Kölner Tagung der preußischen Städte wieder außerordentlich stark vertreten. Auch in Köln zeigte sich die starke Bindung, die zwischen der Sozialdemokratie nach ihrem Programm und nach ihrer praktischen Arbeit und der Entwicklung der deutschen Städte und Gemeinden besteht. In der unmittelbaren Arbeit, die für das Gemeinwesen mit den deutschen Städten auch von der Arbeiterkammer geleistet wird, liegen starke Quellen politischer Kraft und

Möglichkeiten sozialistischer Entwicklung,

deren Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wir haben gegenüber den gemeindefeindlichen Tendenzen der Großindustrie und kleinlich beschränkter bürgerlicher Mittelstandskreise alles Interesse daran, die Gemeinden in ihrem Kampf um Selbständigkeit, um Recht auf Selbstverwaltung zu unterstützen und hinter ihnen zu stehen, wenn sie auf die ungeheuren von ihnen zu lösenden Aufgaben aufmerksam machen. In der kommunalen Arbeit liegen starke Kraftquellen, die gleichermaßen der demokratischen Entwicklung, dem kulturellen Aufstieg und dem sozialistischen Gedanken zugute kommen werden.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß unter den sozialdemokratischen Delegierten der Städtetage der Wunsch nach ständiger Zusammenfassung und zentraler Leitung der Arbeit unserer Gemeindevertreter sehr lebendig zum Ausdruck kam. Unsere sachliche Position in der Gemeinde ist so stark, daß selbst nach den Wahlen vom 4. Mai 1924, die uns vorübergehend zahlenmäßig zurückgeworfen haben, der sozialdemokratische Einfluß fast überall ungebrosen ist.

Die Sozialdemokratie ist die Partei der Gemeinde,

die ist von allen Gruppen am stärksten mit der Entwicklung der Gemeindearbeit verbunden und vermag sich am ersten uneingeschränkt und ohne Rücksicht auf die von privater Seite ausgehenden Forderungen für die Gemeinden einzusetzen. Sie hat deshalb alle Veranlassung, die Nachbarn, die sie hier in den Organen der Selbstverwaltung besitzt und immer besitzen wird, aufs sorgfältigste zu pflegen und durch die Stärkung der Arbeit in den einzelnen Gemeinden ihren Gesamteinfluß zu erhöhen.

Hand in Hand damit wird eine energische Arbeit für die Interessen der deutschen Gemeinden gehen müssen. Wenn man auch nicht jede einzelne Klage, die von Gemeindeverwaltungen ausgeht, tragisch zu nehmen braucht, so ist doch kein Zweifel, daß die gemeindefeindliche Tendenz in der öffentlichen Meinung namentlich des Bürgertums unbedingt zurückgewiesen werden muß. Ein Steigerung des Ansehens und der Anerkennung für die Arbeit der Städte liegt nur im Interesse der Gesamtheit. Die Gemeinden müssen und werden sich ihren Platz wieder erobern, sie tun auf dem besten Wege dazu. —

Von der Zuckerausstellung.

Keine Verlängerung der Zuckerausstellung.

Die Presse und eine Reihe von Ausstellern haben mehrfach den Wunsch geäußert, die Magdeburger Zuckerausstellung zu verlängern. Auch aus den an der Zuckerausstellung interessierten außereuropäischen Ländern sind täglich noch Zuschriften bei der Ausstellungsleitung eingelaufen, die ihrem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß die für die Zuckerindustrie der gesamten Welt so bedeutungsvolle Ausstellung von einer viel zu kurzen Dauer sei.

Die Ausstellungsleitung hat sich jedoch nicht entschließen können, die Ausstellung zu verlängern, da eine Reihe von Ausstellern über ihre Ausstellungsobjekte bereits fest disponiert haben und Verpflichtungen bei anderen Ausstellungen, insbesondere bei der Deutschen Landwirtschaftsausstellung in Stuttgart, eingegangen sind. Die Magdeburger Zuckerausstellung wird also am 7. Juni geschlossen, obwohl bei ihrem außerordentlichen Erfolg und den glänzenden Verkaufsergebnissen, die auf ihr mit dem In- und Ausland getätigt worden sind, eine längere Dauer zu wünschen gewesen wäre. —

Türkischer Besuch auf der Magdeburger Zuckerausstellung.

Neben mehreren Interessenten aus Polen, Amerika und Serbien, die während der Pfingsttage die Zuckerschau Magdeburg besucht haben, sind am Dienstag nachmittag verschiedene Direktoren türkischer Zuckerraffinerien in Magdeburg eingetroffen. Während ihres mehrtägigen Aufenthalts in Magdeburg werden sie die Zuckerausstellung besichtigen, ferner mehrere Samenzüchtereien der näheren Umgebung Magdeburgs in Augenschein nehmen. Vor ihrer Abfahrt am Donnerstag sind sie Gäste der Mitteldeutschen Ausstellungs-Gesellschaft. Abgesehen von den der Öffentlichkeit bereits mitgeteilten Besuchern haben noch Vertreter verschiedener ausländischer Staaten die Zuckerausstellung Magdeburg besucht, so daß wohl ohne Übertreibung gesagt werden kann, daß aus der nationalen Ausstellung eben durch das starke Interesse des Auslandes, das in den zahlreichen Besuchen der Ausländer zum Ausdruck kommt, sich eine internationale Ausstellung entwickelt hat, eine Ausstellung, die den Namen der Stadt Magdeburg in aller Herren Länder getragen hat.

Sonderveranstaltung auf der Ausstellung.

Die Ausstellungsleitung ist bestrebt, neben dem Wissenswerten der Zuckerausstellung den Ausstellungsbesuchern auch ein abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm zu bieten. Es ist ihr gelungen, die gesamte Reichswehrkapelle des Infanterieregiments Nr. 12 unter persönlicher Leitung des Obermusikleiters Büchner für ein großes Sonderkonzert zu gewinnen, das am Freitag den 5. Juni von nachmittags 3 Uhr bis abends 11 Uhr stattfindet. Das Programm enthält neben Melodien aus den Werken von Richard Wagner u. a. einen Rundgang durch die bedeutendsten Operetten der älteren und neueren Zeit. Vielfachen Anfragen, die an die Ausstellungsleitung gerichtet sind, nachkommend, sei schon heute darauf hingewiesen, daß am kommenden Sonntag, nachmittags 6 Uhr und abends 10¼ Uhr, die letzten Feuerwerke abgebrannt werden. Ueber die einzelnen Darbietungen der Feuerwerke wird das Nähere noch rechtzeitig mitgeteilt werden. —

Die Ausstellung im Spiegel der deutschen Presse.

Wenn man von der Miama 1922 absteht, dann hat von sämtlichen Ausstellungen, die in den letzten Jahren in Magdeburg stattfanden, keine einen derartigen Widerhall in der deutschen

Presse gefunden wie die Zuckerausstellung. Im folgenden bringen wir einige Äußerungen der Presse:

„Berliner Tageblatt“: Interesse wird auch jeder Laie der Ausstellung entgegenbringen; wird ihm doch vor Augen geführt, wie aus einem Rübenkern über die ausgewachsene Rübe und ihre Verarbeitung auf Zucker nach vielen Umständen ein Praliné oder eine Tafel Schokolade entsteht. Das Ziel der Ausstellung, in jeder Beziehung abgerundetes Bild der deutschen Zuckerwirtschaft von der Rübenzucht bis zum Absatz der verschiedenen Endprodukte zu geben, dürfte voll erreicht werden.

„Weser-Zeitung“, Bremen: Nach dem übereinstimmenden Urteil der Fachleute stellt sie eine umfassende Uebersicht über das gesamte Wesen aller dem Zucker verwandten Stätten dar. Die vier Hauptstellen in diesem landschaftlich bevorzugten Gebiet sind von Grund auf neu ausgestattet worden. Sie repräsentieren sich namentlich im Innern, wo sie streng auf die Farben weiß und blau und weiß und rot gestellt sind, als vortreffliche Lösungen in dem Streben nach geschlossenen Ausstellungsgebäuden.

„Vorwärts“, Berlin: Zeigen die meisten Ausstellungen der jüngsten Zeit einen mehr meschähnlichen Charakter, so liegt der besondere Wert der Magdeburger Zuckerausstellung darin, daß sie ihren Besuchern über die wissenschaftliche und technische Arbeit, die in der gesamten Zuckerindustrie geleistet wird, in vorbildlicher Weise Aufschluß gibt.

„Die Welt am Abend“, Berlin: Sicherlich wird die Ausstellung nach vollkommener Vollenbung ein glänzendes Bild von der Entwicklung der ausstellenden Wirtschaftszweige: Landwirtschaft (Rübenbau) mit allen dazu gehörigen Maschinen, Zuckerindustrie und Zucker verarbeitende Industrie geben; doch schon heute läßt sich sagen, daß sich manche Ausstellung, selbst solche, die den Titel Weltausstellung für sich in Anspruch nehmen, in Organisation und Uebersichtlichkeit hier ein Beispiel nehmen können.

„Weser-Zeitung“, Bremen: Die Ausstellung bietet nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den Laien eine reiche Fülle von Anschauungsmaterial von einer Industrie, die einen echt deutschen Charakter hat, sowie der mit ihr verwandten Gewerbe. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Ausstellung ein ganz außerordentlicher Erfolg beschieden sein wird, der sich nicht nur auf Magdeburg und die Provinz Sachsen beschränken, sondern weit über die deutschen Grenzen hinaus erstrecken wird.

„Münchener Allgemeine Zeitung“: Ein Gang durch diese Ausstellung bietet des Sehenswerten die Fülle. Es ist gleich lehrreich und überraschend zu sehen, wie sich der Herstellungsprozess aus einem Rübenkern zum Zucker und vom Zucker zu den verschiedensten Süßwaren abspielt.

„Anhaltland“, Dessau: Wähet man auf die Heimat der 452 ausstellenden Firmen, so sieht man, daß sie aus allen Teilen Deutschlands stammen. Verhältnismäßig stark vertreten sind das Rheinland und Süddeutschland. So ist die Ausstellung eine deutsche durch die Aussteller, sie wird zu einer Zuckermittelauktion durch die Besucher. Aus aller Herren Ländern sind sie gekommen, und sehr oft bringen fremde Waare an unser Ohr. Damit ist die Bedeutung der Ausstellung eine doppelte: national und international.

„Lübecker General-Anzeiger“: Die Zuckerausstellung ist die erste ihrer Art in Deutschland und hat, soweit man es bis jetzt übersehen kann, die Erwartungen, die man an sie geknüpft hat, nicht nur erfüllt, sondern übertroffen. Somit darf man, ohne zu übertreiben, behaupten, daß die Zuckerausstellung nicht nur ein Ereignis ersten Ranges für Magdeburg und die Provinz Sachsen ist, sondern weit über die Grenzen Deutschlands hinaus europäische Bedeutung hat.

„Düsseldorfer Zeitung“: Magdeburg steht seit einer Woche unter dem Zeichen der goldenen Biene, dem Symbol der ersten deutschen Zuckerausstellung. Es ist gleich lehrreich und überraschend zu sehen, wie sich der Herstellungsprozess aus einem Rübenkern zum Zucker und vom Zucker zu den verschiedensten Süßwaren abspielt. Denn alles, was dazu nötig ist, kann auf der Ausstellung besichtigt werden, zeitweise im vollen Betrieb. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 3. Juni 1925.

Unterwegs.

Eine enge, schmutzige Großstadtstraße, arme-Leute-Gegend. Häuserfassaden im Stille der Gründerzeit, mit billigen, geschmacklosen Verzierungen; durch offenstehende Haustore schaut man in dunkle, vielbenutzte Treppentürme, auf unsaubere Höfe. Im Erdgeschoß, oft im Keller gelegen, reiht sich Laden an Laden; in einer Fleischeri Würste und blutiges Fleisch auf Backstuch zur Schau gestellt, in einer Wäderei billige Kundenwaare auf großen Meschen, Tand in unübersehbarer Durcheinander in einem andern Geschäft. Dann wieder ahnt man hinter Scheiben, die bis zu drei Vierteln ihrer Höhe mit Farbe überstrichen sind, Bureauräume oder Warenlager. Beladene Lastwagen rollen über das Pflaster, dazwischen vereinzelte Geschäftsfrauen; kaum ein andres Fuhrwerk. Der Dunst, der in der Straße herrscht, ist unbeschreiblich, wie in einem engen, überdölkerten Zimmer.

Die Menschen in der Straße haben es eilig; allzu viele trifft man jetzt am Vormittag nicht. Meist sind es Frauen, die mit Markttaschen vorwärts hasten, mit zerfurchten Stirnen, denen man es ansieht, daß sich hinter ihnen unablässig Rechenegemmel bewegen, Rechenegemmel um die Keinen Nöte des Alltags, die trotzdem so oft nicht aufgehen wollen. Dazwischen tauchen einzelne Gesichter auf, stumpf und leer, gleichgültig gegen alles im Leben.

Man wird müde, unendlich müde, wenn man durch diese Straße geht; man sehnt sich nach einem grünen Baum, nach einem Grashalm nur. Die Straße kennt solche Dinge nicht. Aber Kinder gibt es hier, Kinder, vom Baby, das auf seinen krummen Beinchen noch kaum stehen kann, bis zum beinahe schulpflichtigen, das seine kleinen Geschwister betreut, trifft man alle Altersstufen. Da sitzen sie auf einem Treppenaufgang, dort stehen sie im Haustor; ein kleines Mädchen mit dünnen, steif geflochtenen Zöpfchen fährt stolz singend einen Puppenwagen, in dem eine nackte Puppe ohne Arme liegt. Was wird aus diesen Kindern, die hier aufwachsen, die nichts sehen als Schulpflicht? Werden sie je das Schöne verstehen lernen, werden sie je die Kraft haben, daran zu glauben? Es ist qualvoll, darüber nachzusinnen.

Da flücht eine Gruppe, zwei Knaben und ein Mädchen. Alle etwa vier- bis fünfjährig, in ein Schaufenster. Was hält sie fest? Ich trete heran — eine Farbenhandlung ist's: in der Mitte ein Plakat mit einem Stern in allen Regenbogenfarben, dessen Strahlen von Fingeln gebildet werden; rechts und links Pläster mit Farbpulvern. Die haben es den Kindern angetan. Ich nehme das blaue und dann streiche ich meine ganze Stirne

damit an, "träht der eine Junge. „Unsre Tapete hat Rosenkränze, das ist viel feiner,“ trumpft der andre auf. Das kleine Mädchen, das zwischen ihnen steht, packt sie beide am Arm: „Und ich will das gelbe!“ „Du?“ Zwei erlaunte Kinderaugen fragen es. „Was willst Du denn damit? Du kannst doch nichts anstreichen?“ „Woß so will ich es! Weiß's schon ist!“ Damit hat die Kleine die Fäulnisformel gefunden. Ein Streich hebt an: „Und ich will das!“ „Und ich das!“ „Nein, das ist schöner!“ — Es dauert sehr lange, bis sie sich auf drei Farben geeinigt haben, die „alle schön sind“. Dann erst bemerken die Kinder mich und bestimmen plötzlich. — Mir ist ganz leicht ums Herz geworden. —

Zunahme der Spareinlagen.

Bei der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung, die den öffentlichen Sparkassen als Sammelbeden des Spareinlagen zukommt, entnimmt der „Amtliche Preussische PresseDienst“ der Statistischen Korrespondenz, dem amtlichen Publikationsorgan des preussischen Statistischen Landesamtes, einen Uebersicht über die Entwicklung sämtlicher öffentlichen oder unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen Preußens in den Monaten Januar, Februar und März 1925. Aus diesen Uebersichten ist erkennbar, daß nach dem Eintritt der Stabilisierung der Mark auch das Vertrauen der Bevölkerung zu den Sparkassen steigend zurückkehrt. Infolgedessen ist trotz des ungünstigen Einflusses der allgemeinen Geldknappheit schon ein erfreulicher Aufschwung der Spartätigkeit eingetreten.

Die Spareinlagen sind in Preußen im Monat Januar — in 1000 Reichsmark ausgedrückt — von 405 526 auf 481 032, d. h. um 18,6 Prozent gestiegen. Wenn in den beiden folgenden Monaten der Zuwachs mit 14,6 Prozent und 12,2 Prozent hinter dem Monat Januar zurückbleibt, so erklärt sich dies zum Teil dadurch, daß im Januar der Spareinlagen die Zinsen des Vorjahres zugezählt sind. Ein erfreuliches Zeichen der Belebung der Spartätigkeit ist daran zu erblicken, daß sich die Spareinlagen im ersten Vierteljahr des Jahres um 53,8 Prozent gegen den Beginn des Jahres vermehrt haben. Den größten Zuwachs der Spareinlagen hat die Stadt Berlin mit 84,8 Prozent aufzuweisen. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die Summe der Spareinlagen vor dem Kriege den heutigen Einlagebestand um etwa das Zwanzigfache übertraf.

Die Uebersicht der Giro-, Scheck-, Kontokorrent- und Depositionen zeigt die wachsende Teilnahme der Sparkassen an dem bewegteren Umsatz im Wirtschaftslieben. In Preußen betragen ebenfalls in Tausend Reichsmark ausgedrückt im Januar die Einzahlungen 1 313 467, die Auszahlungen 1 520 412, die Guthaben 437 589, im Februar die Einzahlungen 1 137 225, die Auszahlungen 1 153 026, die Guthaben 511 938 und im März die Einzahlungen 1 287 840, die Auszahlungen 1 294 809, die Guthaben 545 134. Die Einzahlungen betragen dabei das 2,2 bis 2,7fache der Guthaben. Angesichts des starken Kreditmangels ist es nicht erstaunlich, daß in den drei Berichtmonaten die Auszahlungen den Einzahlungen mindestens gleichkommen, ja sogar sie um ein geringes übersteigen. —

In einer alten bäuerlichen Volksdichtung, die die Monate des Jahres mit den verschiedenen Stadien des Menschenlebens ver- gleicht, wird der Juni unter dem Bilde eines ausgewachsenen Mannes in seiner ersten, ungeschwächten Kraft dargestellt. Jetzt steht die Natur ja auch wirklich auf dem Höhepunkt ihrer Schön- heit und Kraft. Die Sonne hat ihren höchsten Stand erreicht und bleibt am längsten über dem Horizont. Was den Mai wüßig machte: das nicht enden wollende Grün und Blüten, der lieb- liche Vogelgesang, und was des Juli schönste Eigenschaften sind: die langen Tage, sonnige Heiterkeit und Wärme, üppige Blumen- pracht und erste Obsternte, das hat der Juni alles in sich vereinigt. Kirschen und Aprikosen, Johannis- und Stachelbeeren können auch schon zu Ende dieses Monats geerntet werden.

Die Dichter, die den Mai als „Wonnemonat“ besingen, gaben dem Juni den seine Schönheit nicht weniger bildhaft ausdrückenden Ehrennamen des „Juniemonats“. Unser erster deutscher Sprach- reiniger, Carl der Große, der die römischen Benennungen der Monate abschaffen wollte, was ihm aber bis heute bloß bei der ländlichen Bevölkerung gelang, gab dem nach der Himmelskönigin der römischen Welt, Juno, benannten Juni (dem Heiratsmonat der Römer) den Namen Brachmonat. Im Juni liegt das Land tatsächlich „brach“, muß jedoch, damit Wärme und Licht tiefer ins Erdreich eindringen können, ungepflügt, „umbrochen“, werden. Brachvogel und Brachfäher beginnen den fröhlichen Neigen der Tierwelt, die wie Wachtelkönig, Rebhuhn, Fregelle, Krefse und viele andre gerade für den Juni so charakteristisch sind.

Jägern und Fischern winkt frohe Beute und lohnender Fang. Der Juni ist der richtige Fischmonat für den Neßbod. Auch manches Schmalteier oder ein nicht viel versprechender Wassvieher kann abgeschossen werden, weil das Rotwild jetzt stark zu Schaden geht. Und nun ist auch dem Meisterschützen Gelegenheit gegeben, — wenn er Glück hat! — sich zum Adlerkönig zu machen, denn durch das Schreien der jungen Brut und das am Boden liegende Ge- schweiß lassen sich die Raubvogelhorde leicht entdecken. Der Fischer hat jetzt keinen Mangel mehr an Bodmitteln, denn „St. Vit bringt die Fliegen mit“, nur soll der Fischer möglichst früh am Plake sein, dann wird für Forelle, Lachs, Huchen, Hecht, Barsch, Plösch und Mal gar oft das letzte Stündlein gekommen sein.

Eine Fülle von Feiertagen häuft sich im Juni, auch wenn die Feiertage nicht in den Juni fallen; namentlich in katholischen Ländern, wo nach der größte Feiertag der katholischen Kirche, Fronleichnam, mit seinen prunkvollen Prozessionen hinkommt. Wohl eines der ältesten Feste der Menschheit, der Jubel über die Tag- und Nachtgleiche, heute nur noch in skandinavischen Norden als „Mittsommerfest“ fortlebend, ist vom Christentum zum Johan- nisfest (24. Juni) umgewandelt worden, was aber nicht hindert, daß auch bei uns die gleichen altheidnischen Bräuche, das Hinunter- schleudern feurriger Räder über die Berge und das Springen über Feuer, von der ländlichen Jugend vielfach noch ausgeführt werden. Johannis, Medardus, (8.), Margret (10.), Barnabas (11.), Sieben- schläferfest (27.) und Peter und Paul (29.) überbieten sich gegen- seitig an guten Ratschlägen für den Landmann, der alles, was er beginnt, ja auf seine Wetterheiligen zu beziehen gewohnt ist. Irgendwie stimmt die erteilte Bauernregel ja auf jeden Fall, ob es nun z. B. heißt: „Brachmonat naß, fällt Scheuer und Jag“, oder: „Brachmonat warm, macht den Bauer nicht arm!“

In München gab es bis vor wenigen Jahren noch einen ge- meinschaftlichen Juni-Feiertag mehr, den 16. Juni, den Tag des heiligen Venno, des Schutzpatrons von Nymphenburg. Ist der 16. Juni heute auch nur noch ein profanierter Werktag, so dürfte es doch kaum eine Bäuerin geben, die es verjährt, gerade zu St. Venno ihre von Heil kriessenden „Gallertkücheln“ zu backen und der oberbairische Gebirgler steckt sich die erste Seidenraupe auf sein grünes Nisthilf und jodelt dazu:

Al der heil Venno vom Himmel schaut,
Is 's Zeit für'n Flachs und Zeit für's Kraut,
Und macht er gar noch 's Weiler säen,
Is 's Zeit für'n Wuam zum Fensterln gehn!
Zullisch!!!

Großfeuer.

In der Nacht zum Mittwoch war auf dem Fabrik- grundstück Prälatenstraße 16 ein Großfeuer ausgebrochen, das sämtliche Füge der Feuerwehr die ganze Nacht beschäftigte. Das Feuer mußte bereits längere Zeit in dem großen Quer- gebäude geblüht haben, bevor es von den Nachbarkäufern be- merkt wurde. Zuerst wurde der Feuerweh von dem Hotel Wein- stadt, Schönebergstraße, Rauchalarm gemeldet. Eine nach dort hin entsandte Abteilung wurde in der Prälatenstraße von den Bewohnern des brennenden Hauses angerufen und nach dort hin dirigiert.

Dem Erdgeschoss des Fabrikgebäudes der Firma Kluge u. Co. hatte das Feuer schon einen Weg durch die Decke nach dem Obergeschoss gefunden. Hier wurde von der Abteilung so- fort eine Schlauchlinie vorgezogen und Großfeuer gemeldet, worauf die Löschzüge der Hauptfeuerwache, Neuhofstadt, Subenburg und Sudow nach der Prälatenstraße eilten. Nur unter sehr großen Schwierigkeiten konnten über die Dächer der Nachbargrund- stücke Schlauchlinien gegen das Feuer vorgezogen werden. In- zwischen war das Feuer durch mehrere Luftschläuche nach den oberen Stockwerken weitergegangen, ohne daß dies in dem sehr stark verputzten Gebäude zunächst bemerkt werden konnte. Mit zehn Schlauchlinien wurde dann das Feuer bekämpft. Der Erfolg war, daß nach zweistündiger Arbeit die Gefahr einer Ausbreitung des Brandes behoben war.

Nach langer hatten die Löschzüge der Feuerwehr mit den Abblöscharbeiten zu tun und erst gegen 4 1/2 Uhr konnte an das Zurückziehen der einzelnen Schlauchabteilungen gedacht werden. Eine starke Brandwache mußte noch den ganzen heutigen Vormittag an der Brandstelle verbleiben, um auch die letzten Brandherde zu beseitigen.

Längere Zeit hatten die Nachbargebäude in den Straßen Kolben und Krügerstraße wie auch die Hintergebäude des Hotels zum Weinhof in großer Gefahr geschwebt. Be- sonders die Häuser Kolben Nr. 11 und Krügerstraße Nr. 4 muß- ten andauernd Schutz erhalten, da ihre Dachziegel be- reits Feuer gefangen hatten, so daß sie vorübergehend geräumt werden mußten. Der Fabrikbetrieb der Firma Kluge u. Co. kann weitergeführt werden.

Ausbau der höheren Handelshochschule.

Durch den Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe sind neue Bestimmungen der preussischen Handelshochschulen für die Diplom-Prüfung für Kaufleute und Handelslehrer veröffent- licht worden. Diese Bestimmungen sind einschneidend auch für die Magdeburger höhere Handelshochschule und haben, da der In- stanz z. B. an die Handelshochschule gehörte, werden auf dem Bescheid der kaufmännischen Lehranstalten und dem Minister- Bescheid gegeben, sich mit der Frage der Verlängerung des Schuljahres der höheren Handelshochschule von 1 1/2 auf 2 Jahre zu beschäftigen.

Die Beratungen ergaben, daß es notwendig und wünschens- wert ist, den Schuljahr der höheren Handelshochschule auf zwei Jahre auszuweiten. Einmal läßt sich der Schuljahr so er- weitern, daß er dem Charakter einer höheren Schule entspricht, und zum andern wird für Schüler mit Oberabschluß die

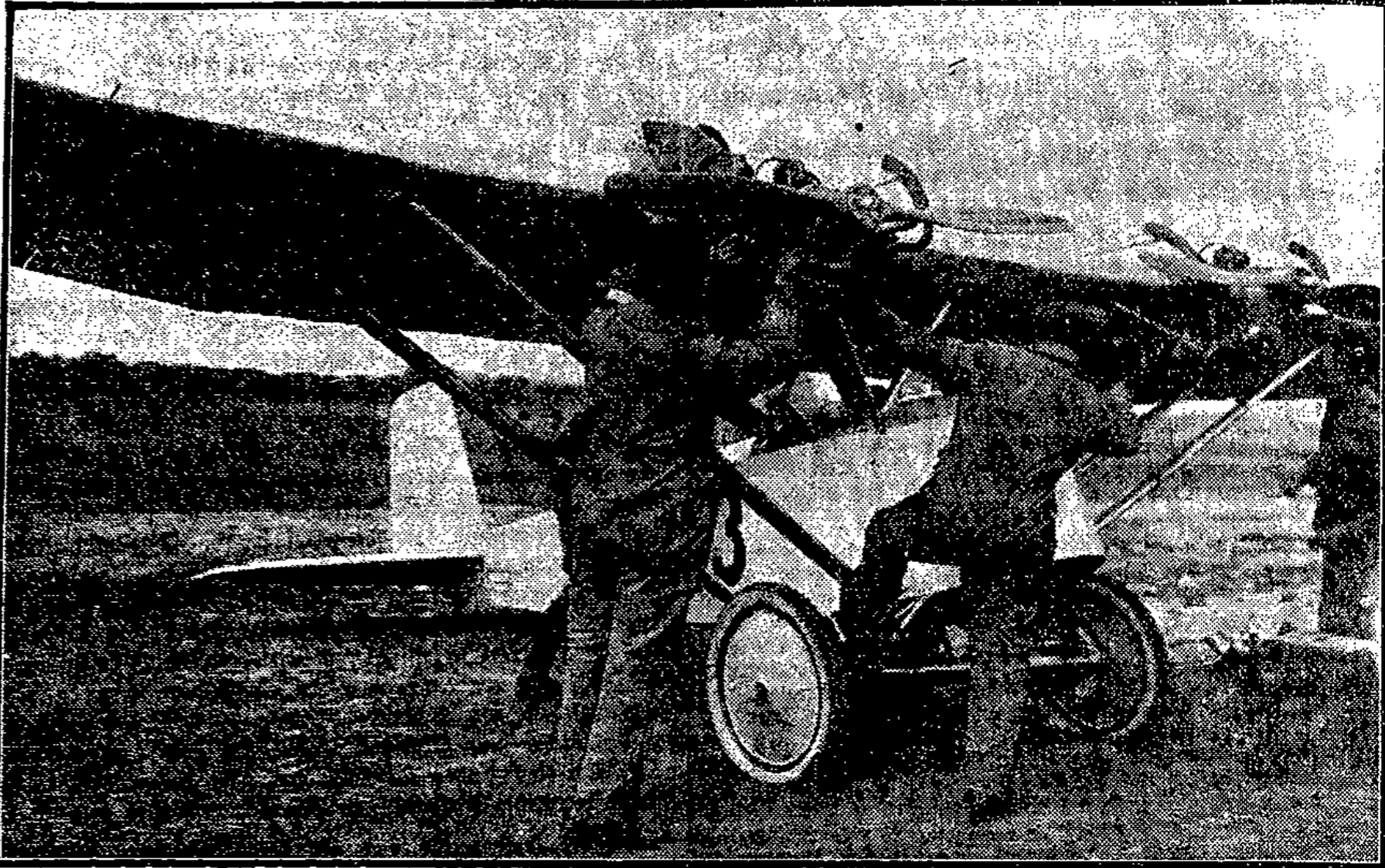
Der „Kaiserliche“ Aero-Club.

Auf dem offiziellen Programm für den deutschen Rundflug, das vom Aero-Club herausgegeben wurde, ist auf der Titelseite unten ein hellblauer Kreis, in dem neben dem alten Reichsadler und der Kaiserkrone auch die Buchstaben R. C. A. prangen. Es gibt also in Deutschland noch einen „Kaiserlichen“ Aero-Club. Aus allen Teilen Deutschlands, die bisher von den Fliegern berührt wurden, gehen Meldungen ein über das völlige Versagen der Organisation. Ueber die Berliner Zustände ist sogar der Berichterstatter der „Magdeburger Zeitung“ in Entrüstung geraten. Uns will scheinen, daß die Marke mit dem „Kaiserlichen“ Adler und der Krone und das Versagen der Organisation irgendwie miteinander verknüpft sind. Wo „Kaiserliche“ stehen, da sind die Militäristen, für die es nicht Menschenmassen, sondern nur mili-

Station erkennen zu können. Er glaubte in Straßund zu sein und war in Wirklichkeit nach Pla u am Blauer See gekommen. Der zweite Flieger der A-Klasse war der kleine „Moham- med“ der Darmstädter Akademischen Fliegergruppe mit seinem 14 1/2-PS-er Motor (nicht, wie zuerst gemeldet wurde, 20 PS-er- Motor). Er wurde geführt von dem Piloten Fuchs und über- flog Magdeburg. Als dritter und letzter überwand die erste Runde aus der A-Gruppe der Flieger Börger mit seiner Daimler- maschine.

Die Vermissten.

Das Flugzeug 628 war verschollen. Mit vieler Mühe konnten wir am Mittwoch in Berlin erfahren, daß es zwischen Münster und Kassel eine Notlandung vorgenommen hat. Ob die Maschine zerstört ist, ob der Flieger verletzt wurde, weiß man am



Das Anflugzeug 628, ausgerüstet mit zwei 19-PS-er Motoren. Ein zierliches kleines Ding, das in Magdeburg am Montag nachmittag landete und am gleichen Tage noch in Berlin sein Ziel erreichte. Es hat am Dienstag auch die zweite Schleiße (Berlin—Hannover—Frankfurt a. M.—Darmstadt—Dresden—Berlin) ohne Unfall zurückgelegt.

tarische Einheiten gibt. Daß diese „Einheiten“ aus Einzelmenschen bestehen, die jeder für sich Lust- und Unlustempfindungen haben können, und daß die Kunst des Führens und Organisierens darin besteht, die Massen nicht vor den Kopf zu stoßen und dadurch Ab- neigung zu erzeugen, sondern vielmehr ihre Zuneigung gewonnen werden muß, das hat man bei den „Kaiserlichen“ nie begriffen und begreift es auch heute noch nicht. Daher auch der Verfall beim Rundflug insofern, als man mit dem Publikum gar nichts anzufangen wußte.

Die erste Runde.

Die Prüfung in Berlin vor Beginn des Startes bestanden einige 70 Flugzeuge. Von denen starteten aber nur 56, und von den 56 kamen bis zum Montagabend (zwei Tage stehen für jede Runde zur Verfügung) 38 in Berlin an. Davon waren 3 aus der Gruppe A, und zwar flog am besten die kleine Daimler-Maschine 608 mit einem 19-PS-er Mercedes-Motor, die von dem Piloten Schrenk geführt wurde. Schrenk war auch der erste Flieger aus der Gruppe A, der in Magdeburg landete. Für diesen Flieger war ein überner Besizer gestiftet worden. Als der Pilot bei seiner Landung am Montag morgen in Magdeburg erfuhr, daß er der erste der Gruppe A sei, war er zwar begeistert und wieder aus- gesöhnt mit seinem Mißgeschick, das ihn durch Versagen des Kompasses ereilte. Er flog am ersten Tage völlig falsch und mußte an einer Bahnsation sehr tief vorbeifliegen, um den Namen der

Mittwoch mittag in Berlin noch nicht, dank der „Kaiserlichen“ Organisation.

Auch über den zwei Tage vermisst gemessenen Apparat 677 konnten wir bei unserer telefonischen Anfrage bei der Ober- leitung des Deutschen Rundflugs nur erfahren, daß er in der Nähe von Verburg eine Notlandung vornehmen mußte. Wo das geschah, ob der Flieger verletzt wurde? Man weiß es nicht. Die beste Zeit in der ersten Runde flog der Pilot Un- gewitter mit einer Albatrossmaschine. Er erreichte in Magde- burg und in anderen Orten Aufsehen durch seinen kurzen, steilen Start und brauchte für die erste Runde genau 9 Stunden.

Die Maschine der Magdeburger Luftreederei, die sich am Rundflug beteiligt und geführt wird von dem Piloten Junf, bewältigte die erste Runde in 15 Stunden und steht dadurch in der ersten Hälfte der Maschinen aus der C-Klasse, die Berlin zum ersten Male erreichten. Die zweite Runde hat sie auch schon, und zwar am Dienstag, durchflogen in etwa 14 Stunden. Sie hat sich bisher gut gehalten und wird voraussichtlich sämtliche Runden mitmachen.

Aus der B-Klasse haben die erste Runde 14 Maschinen über- dauert, darunter der Flieger Billik mit einer Udetmaschine, der als erster Flieger nach Magdeburg kam und auch als erster in Berlin landete. Die Gruppe C (Maschinen bis zu 120 PS-er- Motor) zählte nach der ersten Runde noch 21 Mitglieder. —

Wichtigkeit geschaffen, schon nach zweijähriger (sonst drei- jähriger) kaufmännischer Praxis die Handelshochschule zu beziehen.

Kosten erwachsen im Schuljahre 1925 durch die geplante Ausdehnung des Lehrgangs auf 2 Jahre nicht, weil die vor- handene laufende Klasse diesmal noch im Herbst 1925 entlassen wird. Auch für die kommenden Jahre ist mit Mehrkosten nicht zu rechnen, weil die Mehrzahl der durch Einstellung von nebenamtlichen Lehrkräften nötig werden, durch die höheren Ein- nahmen am Schulgelde aufgewogen werden. Die Stadtverord- neten-Verammlung wird am Donnerstag über die Vorlage be- schlüssen. —

Der „Blau“ und der „Grüne“.

In der wilhelminischen Ära galt der Schutzmann allen erdunngsbedingenden Untertanen und Spießern als Halbgott. Ein heiliger Respekt fuhr jedem in die Knochen, der von einem „Wanzen“ nur schief angesehen wurde. Und wer gar das Recht hatte, am Stragen gepakt zu werden (was unbotmäßigen Ele- menten leicht passieren konnte), dem plakten fächerlich sämtliche Rodnähte. Stand der wilhelminische Schutzmann auf Posten, so war er sich peinlich seiner Würde bewußt. Majestätisch hielt er ein Auge nach strafbaren Verfehlungen, und wenn irgendwo ein Willkürwagen das vorgezeichnete Fahrtempo überschritt, oder gar eine rote Straßschleife im Straßengewühl auftauchte, dann trat er sofort mit Schmed und Schwung in Aktion. Rote Straßschleifen waren überhaupt verboten. Selbst bei Verur- teilungen schritt man sie ohne Gnade und Barmherzigkeit ab. Die Polizei der Vorkriegszeit war nun einmal für die rote Farbe nicht eingenommen. Und dagegen war nicht viel zu machen. Erlaubt waren nur die roten breiten Streifen auf preussischen Generalshosen. Jedenfalls war die blaue Polizei „auf dem Damm“ und der geruchsame Bürger konnte sich unbesorgt unter die Bettdecke strecken.

Aber eins muß den „Wanzen“ zu ihrer Ehre doch nachgesagt werden: Sie waren zu erheblichem Teile nur äußerlich „blau“, hattenherum aber rot und braun wie Sozialisten. Bei Wahlzeiten waren sie die ersten, die sich um sozialdemokratische Stimmzettel bewarben, da sie solche im Wahllokal zu empfangen sich nicht getrauten.

Man das andre Bild: Der Schutzmann der Re- publik. Welche Rolle spielt er denn? ... Man braucht sich nur einmal während der Hauptverkehrsstunden an beliebige Straßeneckungen zu stellen und sich dort die Schuttmänner bei

der Verkehrsregelung anzusehen, dann wird man sofort erkennen, wie sehr sich doch die Aufgaben der Polizei, besonders im Straßen- dienst, gegen früher verändert haben. So ein Schupmann, der unabhängig die „Verkehrsklatche“ schwingt, damit nur ja die Straßenbahnzüge, Autos und Fuhrwerke nicht kollidieren und kein Straßenpassant zu Schaden kommt, hat wahrlich keine Zeit, nach verbotenen Farben auszufragen, denn das wäre doch in der Republik auch Unfirt, da in ihr völlige Farberfreiheit herrscht. Schon hieraus ergibt sich: Die republikanische Polizei dient in erster Linie dem Verkehr und dem Publikum.

Wer behauptet, das sei zu Wilhelms Zeiten auch der Fall gewesen, wird, wenn er der Wahrheit die Ehre gibt, hier doch starke Einschränkungen machen müssen. Denn um wie vieles hat sich doch die blaue Polizei gekümmert, was mit der Aufrecht- erhaltung von Ordnung und Sicherheit und mit Verkehrsrich- tigkeiten in keinerlei Zusammenhang stand! Oder haben rote Franzjöhler den Verkehr gestört oder ein Menschenleben ge- fährdet? Das war eben weiter nichts als Schifane gegen untre Partei, die sich aber befehenowachtet sehr mühter ent- wickelte, während der wilhelminische Obrigkeitstaat wie ein toter Koloz glücklicherweise längst erledigt ist.

Nach gar vieles könnte herangezogen werden, um den neuen, bessern Geist, der die republikanische Polizei beherrscht, zu illustrieren. Natürlich gibt es auch unter den Schupmannen einzelne, die ihre Aufgabe der Allgemeinheit gegenüber noch nicht begriffen haben. Sogar von einzelnen Polizeioffizieren läßt sich das behaupten. Doch sind das Ausnahmen.

Man darf getrost behaupten: Die Polizei in der Republik betrachtet sich nicht als Selbstzweck. Und darin liegt allein schon ein großer Fortschritt gegen früher, wo der Polizeihäbel so oft das politische Leben beherrschte. —

(Fortsetzung des reaktionellen Teiles nächste Seite.)

Reinigen farbiger Stoffe und Gewebe.

Dit bereitet es der Hausfrau Kerger, wenn beim Waschen farbiger Sommerachen die Farbe des Stoffes leidet oder das Ge- webe gar einläuft und fälsig wird. Das Kleidungsstück ist dann meist unbrauchbar geworden. Um dies zu vermeiden, verwenden Ange Hausfrauen das bestes bewährte „Quillan“. Es ist ein vor- zügliches Mittel zum Waschen und Reinigen weißer und farbiger Stoffe und Gewebe aus Wolle, Baumwolle und Seide, schon das Gewebe, erhält die Farbe und schützt vor jedem Verfilzen des Stoffes. Jede Drogerie verabsolgt „Quillan“ für 25 Big. das Packchen.

Privatunterricht in der Musik.

Im Anschluß an bereits früher getroffene Maßnahmen über die Regelung des Privatunterrichts in der Musik hat der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eine Reihe von Vorschriften erlassen, die das gesamte Gebiet einheitlich zu regeln bestimmt sind. An die Spitze der Bestimmungen steht der Minister einige Bemerkungen zum Zwecke der Einführung, denen wir folgen lassen:

Der Privatunterricht in der Musik, der durch Staatsministerialerlasse usw. geregelt war, gab in den letzten Jahren häufigen Anlaß zu Klagen und Beschwerden, daß eine erneute Prüfung der gesamten musikalischen Unterrichtsverhältnisse mit Rücksicht auf die Bedeutung der Musikpflege in Schule, Haus und Leben notwendig wurde. Die unmittelbare Vor dem Krieg in Aussicht genommene Regelung fand erst unter Berücksichtigung der in der Nachkriegszeit wesentlich veränderten Verhältnisse im Jahre 1922 ihren ersten Niederschlag im Erlass über die Einführung der Meldepflicht für Einzellehrer und Leiter von Musikschulen.

Die weitere Ausgestaltung der Ordnung für den Privatunterricht in der Musik soll die Unterrichtenden vor Benachteiligung durch die unzulänglichen oder schädlichen Unterrichtsmethoden, beschädigte Lehrkräfte schützen und ungeeignete fernhalten. Die Aufgabe des privaten Musikunterrichts soll nicht die Aneignung technischer Fertigkeiten vermitteln, sondern die Musik soll zur menschlichen Erziehung dienen. Daß diese hohen künstlerischen und ethischen Aufgaben bereits erkannt sind, zeigt sich in der zielbewußten Arbeit vieler führender Künstler und Pädagogen. Diese sollen durch behördliche Maßnahmen in ihrem Wirken nicht eingeschränkt werden. Daher sind bei Durchführung dieser Bestimmungen die Verschiedenheiten der Verhältnisse in Stadt und Land und die verschiedene Stellung der Anforderungen und Ziele zu beachten. Zur Beratung der Behörden ist in den Bestimmungen die Hinzuziehung von Sachberatern in Aussicht genommen.

Die Bestimmungen selbst enthalten: Allgemeine Bestimmungen über die Erlaubnis zur Erteilung von Privatunterricht in der Musik nebst Ausführungsbestimmungen, die Ordnung für die Privatmusiklehrerprüfung nebst Ausführungsbestimmungen und Richtlinien für die Tätigkeit der staatlichen Musikberater.

Das Ende der Reichsbanknoten. Alle Reichsbanknoten mit einem Datum vor dem 11. Oktober 1924 verlieren am 5. Juni ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel. Bis zum 5. Juli löst dann die Reichsbank diese Noten noch ein.

Unbauflächenerhebung 1925. Die städtische Pressestelle teilt mit: Gemäß Bundesratsbeschlusses vom 3. Mai 1911 findet in Preußen auch in diesem Jahre eine Erhebung über den Anbau der hauptsächlichsten Nahrungsmittel sowie über den Stand der Wiesen und Weiden statt. Die Erhebung liegt für Magdeburg in den Händen des Statistischen Amtes der Stadt. Sie stellt das einzige Mittel dar, über die landwirtschaftliche Erzeugung ein richtiges Bild zu erhalten und ist damit für die gesamte deutsche Volkswirtschaft von großer Bedeutung. Voraussetzung einwandfreier Ergebnisse ist Umsicht und Richtigkeit der Angaben bei der Ausfüllung der Formulare, die in den nächsten Tagen bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung des Stadtkreises zur Verteilung gelangen und bis spätestens Freitag den 12. Juni an das Statistische Amt, Hauptwache 4/6, Eingang Neuer Weg, Zimmer 28, zurückzugeben sind. Landwirte, die kein Formular erhalten, müssen Abholung und Ausfüllung eines solchen im Statistischen Amt veranlassen.

Obstzeit beginnt. Ziemlich öde sah es am Mittwoch auf dem Fleischmarkt aus. Die Preise sind dort dieselben geblieben, während am Gemüsemarkt und am Obstmarkt Preischwankungen zu berichten sind. Die letzten Sonnen- und Regentage haben vor allem das Obst billiger gemacht. Allerdings wird die Arbeiterfrau keine 80 Pfg. für 1 Pfund Kirchen ausgeben können, keine 80 oder gar 100 Pfg. für das Pfund Bananen und auch nicht 1,20 Mark für 1 Pfund Erdbeeren. Wenn man aber bedenkt, daß die Erdbeeren noch vor einer Woche 6 Mark gelohnt haben und daß sie, da der Wetterbericht wieder sonnige Tage ankündigt, schnell reifen werden, darf man wohl hoffen, demnächst auch Obst mit nach Hause nehmen zu können. Im übrigen werden verlangt für 10 Pfund Kartoffeln 50, für 1 Pfund Maltakartoffeln 20 und 25, für 1 Pfund Rhabarber nur noch 10, für einen Kopf Salat 5, 10 und mehr Pfg., für 1 Pfund grüne Stachelbeeren nur noch 25, für Kohlrabi das Stück 10 und für die Mandel 125 Pfg., für 2 Pfund Spinat 35, für das kleinste Bund Karotten 10 und für den billigsten Suppenpargel nur noch 25 Pfg. Auch der Blumenmarkt bietet eine reiche Auswahl. Eine Arbeiterfrau geht durch die farbige Pracht und sagt zu ihrer Nachbarin: „Sehen Sie nur dort die Rose, Frau Schmidt. Aber 50 Pfg. — für den Preis kann sie sich nur die Gnädigste dort auf den Präsentiertisch stellen. Wir müssen froh sein, wenn wir unser Essen haben.“

Umzäunung des Flugplatzes. Der Betrieb und die Vorfälle auf dem Flugplatz haben ergeben, daß eine Umzäunung des Platzes erforderlich ist. Der Zustrom des Publikums zum dem Platz ist von allen Seiten so groß, daß die Flugwache nicht in der Lage ist, den Platz frei zu halten. Die unbedingte Freihaltung der Flugbahn vom Publikum ist aber auf dem Großen Eracauer Anger besonders notwendig, da hier eine Fliegerübung besteht, deren Angehörige bei ihren ersten Flügen die Maschine noch nicht sicher beherrschen. Für die Umzäunung des Flugplatzes und für einige Ergänzungsarbeiten an den neuen Bauarbeiten sind 5000 Mark erforderlich. Der Magistrat hält die Umzäunung im Interesse des Publikums und des Flugpersonals für unbedingt notwendig und bittet die Stadtverordnetenversammlung um Bewilligung der genannten Summe. Die Stadtverordneten werden sich am Donnerstag mit der Vorlage beschäftigen.

Reichsbannergrüße. Die Ortsgruppe Bernburg passiert am Sonnabend den 6. d. M. zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags auf einer Fernfahrt nach Osterburg mit Lastkraftwagen Magdeburg. Am Staatsbürgerplatz werden 15 Min. Aufenthalt genommen zur Erfrischung im „Steinernen Tisch“ und zur Begrüßung durch die Ortsgruppe Magdeburg. Weiterfahrt über Wolpertshausen — Dölle — Stendal nach Osterburg zur Teilnahme an der dortigen Jahreshauptversammlung.

Eine wesentliche Zunahme der Gasheizung in Deutschland weist die Februar-Statistik-Berie des Deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern auf. 80 deutsche Gaswerke fanden Berücksichtigung, das heißt rund 30 Prozent aller Gaswerke. Die Gasheizung zeigte gegenüber der Gasheizung im Februar 1924 eine Zunahme von 13,3 Prozent.

Verbot von Straßensammlungen durch Jugendliche. Die neuerdings in zunehmendem Maße beobachtete Verwendung jugendlicher Sammler und Sammlerinnen bei öffentlichen Straßen- und Hausausstellungen gibt, so führt der preussische Minister für Volkswohlfahrt in einem Erlass aus, in mehrfacher Beziehung zu Bedenken Anlaß. Einmal sind dabei die Jugendlichen der Versuchung von Veruntreuungen ausgesetzt, gegen die auch die Verwendung fest beschließbarer Sammlerinnen einen vollkommenen Schutz nicht bietet, sodann erscheint die Aufgabe, an beliebige Fremde mit der Bitte um Spenden heranzutreten, wegen der naheliegenden Gefahr einer nachteiligen Beeinflussung der Charakterentwicklung für Kinder und Jugendlichen wenig geeignet. Die der „Antike Preussische Pressebeilage“ mitteilt, soll deshalb zukünftig die Erteilung von Genehmigungen zu öffentlichen Straßen- und Hausausstellungen in allen Fällen davon abhängig gemacht werden, daß als Sammler keine Kinder und keine Jugendlichen unter 18 Jahren verwendet werden. Bei Ausnahmen in Einzelfällen aus besonderen Gründen ist die Entscheidung des Ministers einzuholen.

Magdeburger Lebensversicherungs-Gesellschaft. Der Jahresbericht der Gesellschaft für 1924 weist einen erheblichen Aufschwung nach. Anfang 1924 setzte eine starke Belebung des Geschäftes ein, so daß Ende des Jahres trotz der herrschenden Geldknappheit ein Bestand von 9568 Versicherungen über 52 298 400 Mark vorhanden waren. Die Prämien-Einnahme dafür betrug 2 807 850,22 Mark. Die Sterblichkeit unter den Versicherten war günstig, es gingen nur 22 Prozent der zu erwartenden Anzahl durch Tod ab, und an den für Todesfälle zur Verfügung stehenden Mitteln wurden 52 Prozent erspart. Auch in der Unfall- und Haftpflichtversicherung ist teils durch Neuregelung alter Versicherungen, teils durch Neuaufschlüsse ein ansehnlicher Bestand an Versicherungen auf wertbeständiger Grundlage aufgebaut worden. Ende 1924 waren in Kraft 3643 Unfall- und 10945 Haftpflichtversicherungen. Die in 1924 vereinnahmte Prämie belief sich auf 840 176,85 Mark, für Schäden wurden 213 695,49 Mark bezahlt und zurückgestellt. Die Bilanz schließt ab mit einem Uberschuß von 299 056,84 Mark, wovon 5 Prozent zu Rücklagen verwendet werden, während 100 000 Mark, also 5 Prozent = 5 Mark, für die Aktie als Gewinnanteil an die Aktionäre und 184 103,52 Mark als Gewinnanteil an die Versicherten entfallen.

Ueber die Straßenausnutzung durch den Verkehr schreibt Direktor Dipl.-Ing. Sieber Nürnberg in der „Verkehrstechnik“: Ueber 1 Meter Straßbreite können in einer Sekunde maximal befördert werden: durch die Straßenbahn 3 Personen, durch den Autobus 1,7 Personen, bei Fußmarsch 1,4 Personen und durch Personenkraftwagen 0,25 Personen. Hierbei ist angenommen, daß aller 20 Sekunden ein Straßenbahnzug mit 180 Personen, aller 10 Sekunden ein Autobus mit 50 Personen und aller 8 Sekunden ein Personenkraftwagen mit 5 Personen vorbeifährt. Die Straßenbahn nutzt also die Straße zwölftmal besser aus als der Personenkraftwagen. Sieber wendet sich hiermit gegen die Versuche, den Straßenbahnverkehr aus dem Innern der Großstädte auszuschalten.

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Lemsdorf. Heute Mittwoch den 3. Juni, abds. 8 Uhr. Mitgliederversammlung im „Volkshaus“. Referent: Rechtsanwalt Hammerichlag.

Bezirk Rothenfe. Heute Mittwoch den 3. Juni, abds. 8 Uhr. Mitgliederversammlung bei Jenrich. Referent: Stadtl. Uffel.

Bezirk Wilhelmstadt. Heute Mittwoch den 3. Juni, abds. 8 Uhr. Mitgliederversammlung bei Schulz, Frielestraße 52. Referent: Stadtverordneter Naer.

Bezirk Süd. Am Donnerstag den 4. Juni, abds. 8 Uhr. Frauenversammlung im „Vehdeber“.

Vorstandssitzung am Freitag abds. 6 Uhr im Parteibureau. Die Sitzung muß pünktlich um 6 Uhr beginnen.

Am Montag den 8. Juni, abds. 8 Uhr, im „Wilhelmspark“

ordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über „Politik und Erziehung“. Referent: Dr. Kanig (Wien). 2. Geschäftsbericht. 3. Bericht der Pressekommission. 4. Bericht der Arbeiterwohlfahrt. 5. Vorstandswahl.

Verkehrsordnung und Unfall. Die Hauptverkehrsstelle des Polizeipräsidiums in Berlin gibt die Zahl der Unfälle im öffentlichen Verkehr im ersten Vierteljahr 1925 bekannt, von denen 64,7 Prozent der Verletzungen und 65,7 Prozent der Todesfälle durch Kraftfahrzeuge entfallen sind. Gegenüber dem letzten Vierteljahr 1924 hat sich die Zahl der Unfälle um 12,6 Prozent verringert, was amtlicherseits auf die neue Verkehrsordnung zurückgeführt wird.

Schulbauten und produktive Erwerbslofenfürsorge. Mit Rücksicht auf die Lage des Baumarktes hält es der preussische Minister für Volkswohlfahrt, wie er, dem „Amtlichen Preussischen Presseblatt“ zufolge, im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister ausführt, nicht für vertretbar, Mittel der produktiven Erwerbslofenfürsorge, die für die Entlastung des Arbeitsmarktes bestimmt sind, für allgemeine Hochbauten (Kirchen, Verwaltungsgebäude, Schulen usw.) zu Verfügung zu stellen. Alle hierauf bezüglichen Anträge sollen daher bis auf weiteres abgelehnt werden, da nicht damit zu rechnen ist, daß das Reich Ausnahmen zulassen wird.

Zuschlag zur Grundvermögenssteuer. Die städtische Pressestelle teilt mit: Nach den Beschlüssen der städtischen Körperschaften wird für das Rechnungsjahr 1925 für Wohngrundstücke ein Zuschlag von 180 Prozent zu der staatlich veranlagten Grundvermögenssteuer zur Erhebung gelangen. Bestimmungsgemäß ist der Gemeindezuschlag zur Grundvermögenssteuer, soweit er 100 Prozent übersteigt, auf die einzelnen Mieter umlegbar. Da mit Bestimmtheit damit zu rechnen ist, daß zu dem nächsten Fälligkeitstermin der Grundvermögenssteuer — 15. Juni d. J. — sowohl die Rate für Juni mit 180 Prozent als auch die Unterjahresbeträge für die Monate April und Mai — 50 Prozent — vom Magistrat eingefordert werden, so dürfte es sich empfehlen, die umzuliegenden Beträge schon jetzt bei der fälligen Mietzahlung mitzuzahlen. Die auf die Mieter umzuliegenden 80 Prozent entsprechen einer Erhöhung der gesetzlichen Miete, die im Einzelfall nach dem Verhältnis der Friedensmiete zu dem bei der Grundvermögenssteuer vom Katastramt festgesetzten Sicherwert des Grundstücks zu errechnen ist.

Beispiel:

Steuertwert	60 000.— Mk.
Staatliche Grundvermögenssteuer für je 1000 Mk. 20 Pfg. monatlich	12.— „
180 % Zuschlag	21.60 „
mithin umzuliegen monatlich 9.60 Mk.	
Friedensmietwert	3 600.— „
oder monatlich nach Abzug von 10 %	297.— „
mithin Erhöhung der gesetzlichen Miete 9 60 x 100 = 3,29 %	

Ein sozialer Ratgeber. Was bieten Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung, Reichsberversorgungsgesetz, Erwerbslofenfürsorge, Schwerkriegsbeschädigtenfürsorge, Reichsarbeiter- und Reichseisenbahnarbeiter-Pensionskasse und soziale Fürsorge? Diese Fragen beantwortet der Reichstagsabgeordnete August Kartz in einer soeben erschienenen Schrift. Es werden in leicht verständlicher Weise die Voraussetzungen für Mitgliedschaften, Anwartschaften, Leistungen sowie für das Verfahren und den Rechtsbehelf in der gesamten Versicherungsversorgung und Fürsorge behandelt. Durch diese Schrift ist eine empfindliche Lücke in der sozialen Literatur ausgefüllt. Auf Grund langjähriger Erfahrungen als Arbeitersekretär sowie als sozialpolitisch tätiges Reichstagsmitglied hat der Verfasser eine Arbeit geleistet, die der Arbeiter- und Angestelltenschaft, den Betriebsräten sowie allen in der sozialen Arbeit tätigen Personen ein gutes Handbuch sein wird. An Hand praktischer Beispiele wird gezeigt, wie die Leistungen zu berechnen sind und wie im Streitverfahren Schriftstücke, Verurteilungen usw. abgefaßt werden müssen. Wir können das Werk allen sozialpolitisch interessierten Kreisen auf das wärmste empfehlen. Der Einzelpreis beträgt 1,20 Mk. Sie erkauft im Verlag des Zentralverbandes der Arbeitslosen und Witwen Deutschlands, Berlin W 35, Genthiner Straße 34, und ist auch in der Buchhandlung Volksstimme zu haben.

Wieder eingefunden. Der Modellstecherlehrling Walter Glas und der Schlosserlehrling Georg Schmaranda, die als vermisst gemeldet wurden, haben sich wieder eingefunden.

Luftpost-Überseefahrt. Luftpostverbindungen nach den Vereinigten Staaten von Amerika und überseeischen Ländern über San Franzisko. Gewöhnliche und eingetragene Briefsendungen durch eine Reihe von U.S.A.-Staaten, West-Canada und überseeischen Ländern hinter San Franzisko können mit der täglich verkehrenden Luftpost New York—San Franzisko befördert werden. Die Sendungen müssen den auffallenden Vermerk „Mit Luftpost New York—San Franzisko“ tragen und werden der Luftpost mit allen regelmäßig zur Postbeförderung benutzten Dampfmaschinen nach New York zugeleitet. Die Luftpostlinie ist in drei Zonen eingeteilt: 1. New York—Chicago, 2. Chicago—Cheyenne (Nachflug), 3. Cheyenne—San Franzisko. Nach diesen Zonen regelt sich die Erhebung des neben den gewöhnlichen Auslandsgebühren zu entrichtenden Luftpostzuschlags, der nach Zone 1 40 Pfg., nach Zone 2 80 Pfg., nach Zone 3 und darüber hinaus 1 Mark 20 Pfg. für jede Postkarte oder für je 20 Gramm anderer Briefsendungen beträgt. Die Luftpostbeförderung New York—San Franzisko dauert 31 1/2 Stunden, die Eisenbahnbeförderung 4 bis 5 Tage. Zeitgewinn durch die Luftpost daher mindestens 2 1/2 Tage. Nähere Auskunft bei den Postanstalten. Außerdem werden alle Luftpostverbindungen nach dem Ausland in den monatlichen „Leitungsverbindungen für Briefsendungen nach außereuropäischen Ländern“ und in den wöchentlich erscheinenden „Verkehrsnachrichten für Post und Telegraphie“ veröffentlicht.

Gefahren wurden aus einem Lager in der Frankestraße drei postfertige Pakete (enthaltend Kautabak, Zigarren, Marken Caballo und Flor de Noja, Zigaretten, Marken Gmin, Lucie Doraine, Galpans, Salem rot gold, Dubec, Baccarat sowie Konstantin Nr. 230).

Vermiist wird seit dem 16. April Lehrer Heinrich Schneider, 26 Jahre alt, wohnt in Klein-Gark, Kreis Salzwehde, aufhältlich gewesen. Er ist groß, schlank, hat schwarzes Haar, schwarzen Schnurrbart, längliches Gesicht, braune Gesichtsfarbe, hohe Stirn, graue Augen, trägt dunkelblauen Jackettanzug, Normalwäsche, schwarze Schnürschuhe und Brille; ferner seit 30. Mai Buchhalter Fritz Mische, 30 Jahre alt, wohnt in Johannsberg Nr. 14 wohnhaft gewesen, 24 Jahre alt, 1,65—1,70 Meter groß, schlank, dunkelblondes Haar, kleiner Schnurrbart, blaues längliches Gesicht, vollständige Zähne, war bekleidet mit graubraunem Gut mit grünem Band, blauem Anzug, grünrot gestreiften Strümpfen, hohen Schnürschuhen, weissem Oberhemd und schwarzer Kravatte mit grünen und grauen Streifen. Angaben über ihren Verbleib erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion.

Die Branchen des Deutschen Metallarbeiterverbandes werden auf die gemeinsame Branchenversammlung am Freitag den 5. d. M. bei Büchtelefeld aufmerksamer gemacht. (Siehe Inserat.)

Zum Streik der Tabakarbeiter! In einer Versammlung wurde über den Stand des Streikes folgender Bericht gegeben: Mit dem Hinzutreten der Arbeiter der Firmen Wilh. Mees, Rudolf Hauer und H. Friedrich ist der Streik der Tabakarbeiter vollständig geworden. Nur bei der Firma Witt ist die Arbeit bedauerlicherweise wieder aufgenommen worden. Den Bemühungen der Kollegen ist es leider nicht gelungen, die dort aus weislichen Kräften bestehende Belegschaft zu veranlassen, die Arbeit nicht wieder aufzunehmen. Das Streikbureau befindet sich im Lokal von Kleine, Fafschberg 9. Die nächste Versammlung findet am Donnerstag den 4. Juni, morgens 10 Uhr, bei Kleine statt.

Hinweis. Der Gesamtauflage liegt heute ein Prospekt der „Volksfürsorge“ bei.

Sozialistischer Arbeiter-Jugendbund Groß-Magdeburg. Wilhelmstadt Süd. Donnerstag pünktlich 8 Uhr Mitgliederversammlung in der Unterwelt.

Theater, Konzerte, Vorträge etc. Kunsthandlung Heinrichshofen. Aus Anlaß der Zuderausstellung die Induktion im Bild. Eintritt frei.

Vom Kaufmannsgericht.

Das schwarzweißrote Pflichtbewußtsein. Herr Böckmann, Versicherungsagent in Magdeburg, wird vor das Kaufmannsgericht gerufen, weil er mit seinen Angestellten gern „Freundschaft“ schließt. Wie kam das?

Herr Böckmann hatte einen Angestellten zum 31. März gekündigt. Am 1. April wurde der junge Mann, da sicherlich viel Arbeit vorhanden war, aber weiter beschäftigt. Der Angestellte kam morgens, arbeitete sein Pensum und ging nachmittags mit seinen Kollegen wieder fort. Herr B. machte eine kleine Reize zwecks Werbung neuer Kunden und brauchte die Hilfe des gekündigten Angestellten. Alles war gut und schön. Als nun der Angestellte am Ende des Monats Gehalt für die täglich geleistete Arbeit verlangte, war Herr B. höchst erstaunt und schickte den jungen Mann fort.

Nun hatte das Kaufmannsgericht das Wort. Hier ergoß sich der Redestrom des Herrn B. gerade so, als hieße es, eine neue Versicherung aufzunehmen. Zerkend durch Beugen festgelegt wurde, daß der junge Mann tatsächlich Dienste für die Firma im Auftrage des Chefs ausübte und täglich Bureaudienst geleistet hatte, gab sich Herr B. nicht gefangen. Im Gegenteil. Jetzt schmol der Redestrom zu einem Strom an „Freundschaft“, nichts als „Freundschaft“ war die Hilfe des Angestellten und Geld zahlte dafür Herr B. nicht. Ein Vergleich des Kaufmannsgerichts auf 300 Mark wurde kurzerhand abgelehnt.

Das Gericht zog sich zurück. Der Redestrom des Herrn B. war jedoch noch nicht erschöpft. Er handelte mit dem J.-d.-A.-Vertreter an. Auf eine Vermittlung des Verbandsvertreters Bach kam dann das stolze Wort von Böckmanns Lippen: „Ich handle in meinem schwarzweißroten Pflichtbewußtsein“. Da geht plötzlich die Tür auf. Der Vorsitzende des Kaufmannsgerichts befindet das Urteil. Danach hat Herr B. insgesamt 450 Mark an den Angestellten zu zahlen. Wie ein kalter Wasserstrahl trifft dieser Spruch den Versicherungsagenten. Gesenkten Hauptes zog er mit seinem schwarzweißroten Pflichtbewußtsein von dannen.

Eine Kündigung. Einem Angestellten der Darmstädter und Nationalbank wurde zum 30. Juni 1925 gekündigt. Auf Grund des § 84 Abs. 4 des Betriebsratsgesetzes erhob der J.-d.-A. beim Kaufmannsgericht Einspruch, da der Angestellte verheiratet ist und schulpflichtige Kinder zu ernähren hat. Vor dem Kaufmannsgericht rechtfertigte die Bank die Kündigung mit einem Abau, der im Interesse der Firma notwendig sei. Der J.-d.-A.-Vertreter entgegnete darauf, daß gerade die Darmstädter und Nationalbank nicht von einer Postlage reden kann, da der Jahresabschluss dieses Unternehmens ein außerst günstiges Resultat zeigt. Ueberdies seien bereits so viele Entlassungen im Bankgewerbe vorgekommen, daß diese Kündigung hätte vermieden werden können.

Das Kaufmannsgericht verpflichtete die Bank, dem Angestellten, der 3 1/2 Jahre bei der Firma tätig war, nach Auscheiden aus dem Betrieb eine Abfindung von 480 Mark zu zahlen. Bei dieser Firma wäre allerdings die Höchstsumme nach dem Betriebsratsgesetz am Platze gewesen.

Berichtigung. In der kürzlich erschienenen Kaufmannsgerichtsverhandlung eines Reisenden bei einer Großhandelsfirma muß es in der Begründung des Urteils heißen: „Selbst wenn die Firma in der Lage gewesen wäre, zu beweisen, daß der Angestellte die einfließenden keinen Beträge nicht für sich behalten dürfte, hätte in ihrer Entscheidung in diesem besonderen Falle eine subjektive Untersuchung nicht gelegen, sondern nur ein Fall von berechtigter (nicht gerader) Selbsthilfe, da auch der Angestellte Pflichten gegen sich und seine Familie zu erfüllen hat und nicht zum Brecher werden darf.“

Nachrichten aus der Provinz.

Stadtfreis Burg.

Durch einen Unfall wurde der Schlosser Orth auf seiner Arbeitsstelle bei der Firma Baasche so schwer verbrüht, daß er seinen Verletzungen erliegen ist. Er war das einzige Kind seiner Eltern und erbt seit wenigen Wochen verheiratet.

Bandalismus. Am ersten Pfingstfeiertag wurden der Köpfer Max Westhorn und der Arbeiter Schild dabei abgefaßt, als sie in den Anlagen auf dem Schmuckplatz am Bahnhof Blumen abbrachen. ... hatte seine Beute im Sack, während Sch. sie offen trug. Durch Augenzeugen wurden beide gestellt und einem Polizeibeamten übergeben. Beide gaben an, die Blumen in Klappergelb zu haben.

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Uebendorf. Die Mitgliederversammlung der Partei hätte besser besucht sein müssen. Zu Ehren des verstorbenen Parteigenossen Ernst Behrens erhoben sich die Mitglieder von ihren Plätzen. Der Fraktionsvorsitzende erstattete Bericht von der letzten Gemeindevertreter-Sitzung. Weiter wurde die Abrechnung von der Maifeier gegeben; bemerkenswert und beherzigt ist, daß mehrere Parteigenossen dieser Feier ferngeblieben sind. Eine heftige Debatte entpand sich über die Lokalfrage; die Handlungsweise der Funktionäre wurde gutgeheißen. Ferner wurde beschlossen, an der Bannerweihe in Neuhaldensleben teilzunehmen. Der Gemeindevertreter-Fraktion wurde anheimgegeben, in der nächsten Gemeindevertreter-Sitzung für einen Platz zur Hochabfuhr zu sorgen.

Neuhaldensleben. Schwarzweißroter Schützenrummel. Das diesjährige Schützenfest, mit welchem das Gau-schießen verbunden ist, wickelt sich zu einem großen schwarzweißroten Rummel aus. Schon am Sonnabend nachmittag zeigten die Hauptstrahlen der Stadt fast ausschließlich die schwarzweißroten Fahnen, dazwischen einige preussische sowie die blaugelben Neuhaldensleber Farben. Besonders sind es eine Anzahl Geschäftsleute, die nicht deutlich genug ihre reaktionäre Gesinnung beweisen können und daher schon am Sonnabend mittag die Fahnen des alten Staates zeigten. Es wird Aufgabe der Arbeiter sein, besonders die Frauen dahin aufzuklären. Es muß allerdings anerkannt werden, daß zwischen all den schwarzweißroten Fahnen auch eine kleine Anzahl Geschäftsleute durch Heraushängen von Fahnen der preussischen und der Stadtfarbe, teilweise auch dadurch, daß sie überhaupt nicht flaggen, zeigen, daß sie als Geschäftsleute gegenüber der Bevölkerung gewiß nicht neutral zu halten. Zusammengefaßt dürfte der diesjährige Schützenrummel für die gesamte Arbeitererschaft und für alle Republikaner der beste Anschauungsunterricht sein und in ihnen den Gedanken wachrufen, sich fester denn je zum Kampfe gegen die schwarzweißrote Reaktion in der Partei und in den Gewerkschaften zusammenzuschließen. — Metallarbeiter-Versammlung. Am Donnerstag den 4. Juni, abends 8 Uhr, findet in der „Eisenbahn“ eine Versammlung der hiesigen Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt.

Kreis Ralbe.

Stahfurt. Nachwehen der Ueberchwemmung. Ein Teil des Hofraums auf dem Grundstück des Schmiedemeisters Weiser im Hohlweg ist dadurch gewonnen worden, daß die dahinter liegende Böschung des Schäferberges abgetragen worden ist. Dafür ist an dieser Stelle vor 23 Jahren eine 7 Meter hohe Bruchsteinmauer errichtet, die an der Sohle 1 Meter, oben 70 Zentimeter stark ist und hinter der roten Lette steht. Ihre Anlage ist vom damaligen Bauamt genehmigt und auch abgenommen worden. Diese Mauer ist am zweiten Feiertag, morgens 4 Uhr, glücklicherweise also zu einer Zeit, wo niemand auf dem Hofe war, eingestürzt und hat den Hof mit ihren Trümmern bedeckt. Dabei ist das Dach eines Schuppens durchgeschlagen und der Hofort verjährt worden. Gefährdet ist aber auch das Haus der Bergstraße 9, das oben nahe an dem Abgrund steht, den die ehemalige Mauer durch ihren Einsturz geschaffen hat. Die freiwillige Feuerwehr, die zu einem Teile sofort alarmiert worden ist, hat dies Hauschen schnellstens geräumt, wobei zwei ihrer Mitglieder nicht unbedeutende Verletzungen erlitten haben. Wer hat schuld an diesem Vorkommnis? Das ist eine schwierige Frage und stellt einen langen Prozeß in Aussicht. Die einen behaupten, daß die ungeheuren Wassermassen, die am Dienstag voriger Woche vom Himmel gestürzt sind und mit furchtbarer Kraft vom Scheitel des Schäferberges im Innern des Berges gegen die Mauer gedrückt haben, den Einsturz der Mauer verursacht haben. Vorangegangen sei schon die Schädigung der Mauer durch einige auf den Grundjüden des Schäferberges angelegte Senzgruben. Die andern sagen, die Mauer sei von Beginn an zu schwach gewesen.

Das schöne Mädchen.

Roman von Georg Girschfeld.

(25. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Die Eltern kamen. Emilie wurde hinausgeschickt, konnte aber an der Tür horchen. Paul stand vor seinem Vater. Doch das große Geständnis wurde ihm leichter, als er gedacht hatte. Er sah den Herrn Geheimrat zum erstenmal nicht ganz sicher in seinen Ansichten. Sonst hatte er überhaupt nur aus Ansichten bestanden, sonst war nur vom Studium und Geld die Rede gewesen. Eine Sorgenangelegenheit kam neu zur „Diskussion“. Die Sache hatte eine unmoralische Seite, ein uneheliches Kind war vorhanden — andererseits konnte man ernsthafte Absichten feststellen, die „Affäre“ sollte durch Heirat geregelt werden. Immerhin blieb der Alte Herr nicht stumm. Nur ihm war das geheime Schuldbüro bewußt, daß er bei seiner Gattin hatte. Klementine warf ihm scharfe Blicke zu, als wollte sie sagen: „Natürlich. Dein Sohn.“ Paul konnte die gefährliche Katastrophe vermeiden. Nur von einer großen Traurigkeit wurden seine Eltern befallen, als die wirtschaftliche Seite der Dinge betrachtet wurde. In dem Potsdamer Beamtenhaushalt ging es immer knapper her. Das Studium des Sohnes kostete viel. Für Emilie mußte doch wenigstens eine Aussteuer beschafft werden. Wie hatte man insgeheim eine reiche Heirat von Paul erhofft? Traurig schwiegen die Eltern, aber Paul verstand sie. Feurig kam jetzt sein Trost über die Gebeugten. Er sei ein Mann, er wolle sich alles selbst verdienen. Wenn er von seiner Weltreise heimkomme, werde er ein Faktor der medizinischen Wissenschaft sein. Dann trete er für alles ein, für Weib und Kind und seine Eltern. Jetzt konnte Emilie sich hinter der Tür nicht länger halten. Seitenhastig zustimmend schlug sie mit beiden Händen dagegen. Die ausgeleierte Tür, die aus der Zeit Friedrichs des Großen stammte, öffnete sich, und im nächsten Augenblick stand Emilie im Zimmer. Nun war die aufgeregte Familie vollzählig beisammen. Paul wurde umringt, er war ja doch der Stolz der Eltern. Als er dann Astras Bild aus der Tasche zog, war das Entzücken vollkommen.

Ralbe. Ein Opfer seines Berufs wurde der 68jährige Dachdecker Gustav Renelt, kleine Fischelei wohnhaft. Er war auf einem Neubau beschäftigt, stürzte ab und zog sich hierbei schwere Verletzungen zu, die seine Aufnahme im Krankenhaus notwendig machten, wo dann am ersten Pfingsttag der Tod eintrat. — Eine weite Reise hat ein Kinderballon gemacht, wie solche heute in Geschäften als Reklame zur Ausgabe gelangen. In Seingez Gärten landete ein derartiger Ballon, der laut Aufschrift in Wattenfeld (Westfalen) aufgestiegen ist. — Am Montag den 8. Juni findet im Lokal von Seingez eine Mitglieder-versammlung des Volksvereins statt, worauf schon heute hingewiesen wird.

Altmarkt.

Seehausen. In der Parteiverammlung sprach unser Sekretär Genosse Müller (Stendal) über „Schutzpolizei und Sozialdemokratie“. Der Vortrag bot wertvolles Material für unsere Genossen im Kampfe gegen den Raub auf die Taschen der breiten Volksmassen. In der Aussprache wurde mehreres aufgeführt. — Ein Kreisparteiabend ist hier am 28. Juni, für das 1. und 2. Kreisgebiet am Ort und im Kreis Osterburg agitiert. Am kommenden Sonntag den 7. Juni findet in Osterburg ein republikanischer Tag statt, an dem unsere Mitglieder auch teilnehmen müssen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Kreisfahnenweihe in Osterburg.

Am 6. und 7. Juni findet in Osterburg die offizielle Kreisfahnenweihe statt. Alle Ortsgruppen müssen mindestens durch eine Fahnendeputation vertreten sein. Unsere altmärkischen Kameraden sind bekanntlich sehr gastfreundlich und ist beste Aufnahme gewährleistet. Auf nach Osterburg!

Der Gauvorsitzend Magdeburg-Anhalt.

Birkholz bei Tangerhütte. In dem im friedlich rauschenden Walde gelegenen Dorfe Birkholz beging das Reichsbanner einen republikanischen Tag am ersten Pfingstfeiertag. Am Abend zuvor leitete ein prächtiger Fackelzug den Tag ein. Unter reger Anteilnahme der Bevölkerung zogen die Kameraden geschlossen in Reih und Glied zu Ehren untrer Gefallenen zum Friedhof, um einen Kranz niederzulegen. Kamerad Zilling wies auf den Ernst der Zeit hin und gedachte derer, die für uns Leib und Leben gelassen haben. Wir aber wollen uns geloben, ernsthaft für den Gedanken „Nie wieder Krieg!“ einzutreten. Ein Festzug schloß sich an. Am Nachmittag sang der Männer-Gesangverein von Birkholz einige Lieder, wonach Kamerad Zilling nochmals mit kurzen Worten unser Ziel und Wollen im Reichsbanner festlegte. Auch hier am Orte muß tauffähig an die Werbung neuer Mitglieder gedacht werden, dann werden wir allen Anfeindungen des Stahlhelms standhalten.

Diesdorf. Wegen wichtiger Beschlüßfassung findet unsere Mitgliederversammlung schon am Freitag den 5. d. M., abends 8 Uhr, im Lokal von A. Thiele statt. Da die Abrechnung vom letzten Stiftungsfest gegeben wird und unsere bevorstehende Fahnenweihe noch sehr viel Arbeit erfordert, ist ein zahlreiches Erscheinen der Kameraden erforderlich.

Wiederitzsch-Weißberge. Heute (Mittwoch) findet unsere fällige Monatsversammlung in der „Weintraube“ statt. Die Gruppenführer veranlassen sich eine Stunde vorher (7 Uhr).

Burg. Zur Beerdigung des verunglückten Kameraden Walter Orth treten 4 1/2 Uhr nachmittags Friedhofskapelle.

Schwere Auto-Unfälle.

Am zweiten Pfingstfeiertag überfuhr der Kraftwagen des Fabrikbesizers Peterzen aus Berlin in der Nähe von Schwanau auf der Landstraße eine Frau, die sofort getötet wurde. Der Besitzer des Kraftwagens verfuhr im letzten Augenblick, den mit einer Geschwindigkeit von 60 Kilometern fahrenden Wagen zu bremsen. Dieser kam dadurch ins Schleudern und überschlug sich. Der Wagen selbst fahrende Besitzer wurde dabei ebenfalls getötet, zwei Damen schwer verletzt, der Chauffeur erlitt einen Nervenschod. Zwei Damen kamen mit dem Schrecken davon. Bei dem Hiesebach Binnowitz überfuhr ein Personenkraftwagen in einer Staubwolke einen Radfahrer, den Studenten Dübans aus Greifswald. Der Ueberfahrene war sofort tot. Dabei verlor der Chauffeur die Geistesgegenwart und der Wagen raste gegen einen Baum. Die Insassen wurden hinausgeschleudert. Major Künnehoff aus Berlin brach das Genick und war sofort tot. Zwei weitere Insassen, ein Hauptmann und eine Dame, kamen mit leichten Verletzungen davon. Ein weiteres Unglück ereignete sich vor Swinemünde. Infolge Achsenbruchs sauste der Kraftwagen des Berliner Besitzers

Schade aus der Französischen Straße in einen Chauffeegraben. Die Ehefrau und eine zweite Dame trugen schwere Kopfverletzungen davon. Eine der Damen wurde mit einem Schädelbruch ins Swinemünder Krankenhaus eingeliefert.

Am Abend des Pfingstsonntags fuhr auf der Straße zwischen Prosa und Gumbelsberg ein Automobil in eine Kolonne von fünf Radfahrern hinein, die ohne Licht fuhrten. Ein Radfahrer erlitt einen Genickbruch und war sofort tot, ein anderer wurde durch schwere Verletzungen an den Beinen, am Kopf und den innern Organen ebenfalls getötet. Die drei andern Radfahrer fuhrten davon, ohne sich um die beiden Verunglückten zu kümmern.

Am Nachmittag des zweiten Feiertags verjagte kurz vor dem Eingang des Ortes Silpersta im Murgal die Steuerung eines mit vier Personen besetzten Kraftwagens aus Frankfurt am Main. Der Wagen stürzte über die in dieser Gegend an der Murg entlang führende etwa 2 Meter hohe Mauer in den Fluß hinab. Die Insassen erlitten schwere Verletzungen. Der Fahrer des Wagens der selbst lenkte, Mus aus Frankfurt a. M., erlitt einen Nervenschod. Die Verunglückten wurden in das Krankenhaus nach Baden-Baden geschafft.

Wie aus Potsdam gemeldet wird, stießen Montag vormittag 11 1/2 Uhr in Gellow zwei Motorräder durch eigne Fahrlässigkeit zusammen. Beide Fahrer trugen schwere Kopfverletzungen davon.

Am Sonnabend abend ereignete sich in Pödar (Witzleben) ein schweres Kraftwagenunglück. Ein zum Übertransport umgearbeiteter Wagen kam durch Verjagen der Bremse auf der steilen Sehen-Straße ins Rollen. Der Wagenführer verfuhr sich durch Abspringen zu retten. Das Auto rannte gegen einen hohen Steintrittvorsprung mitten hinein in eine spielende Kinder-schar. Unter dem umgekehrten Auto konnten zwei dreijährige Kinder nur als Leichen herangezogen werden. Ein drittes Kind wurde schwer verletzt, während sich die übrigen noch rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten.

Kleine Chronik.

Eine neue Finanzaffäre. Die Kreisparlisse in Liebenwerda, welche schon unlängst durch eine Affäre mit doppelten Wechseln um 500 000 Mark geschädigt wurde, ist abermals in Gefahr, einen Verlust von einer halben Million Mark zu erleiden. Die Revision ergab, daß der inzwischen verhaftete Kreisparlissendirektor Merres Sparassensbücher in Höhe von 550 000 Mark gefälscht hat, auf die er dann beim Reichsfinanzamt in Charlottenburg 350 000 Mark und bei der Kranken- und Hinterbliebenenkasse der Reichsbahn in Berlin 200 000 Mark entließ. Das Geld hat er an kreditfuchende industrielle Firmen, in der Hauptsache an eine große Wurstfabrik in Mügental, ausgeliehen. Der Landrat Vogl, dem man mangelnde Kontrolle vorwirft, ist vom Regierungspräsidenten beurlaubt worden.

Ephus in einer Polizeischule. In der Preussischen Polizeischule für Leibeshüben in Spandau sind vor etwa 10 Tagen zwei Beamte, die an einem Kurzus teilnahmen, unter Ephus-erscheinungen erkrankt. In den folgenden Tagen traten weitere Fälle auf, so daß bis kurz vor Pfingsten 16 Erkrankungen zu verzeichnen waren. Es wurde Paratyphus festgestellt. Der Unterricht wurde abgebrochen, die Anstalt ist zurzeit zum Zwecke gründlicher Desinfektion geschlossen. Die 16 erkrankten Beamten befinden sich alle außer Lebensgefahr. Die Untersuchung ergab, daß es sich um Nahrungsmittelvergiftung handelt.

Die Offiziersfrau als Morbanfängerin. In der Angelegenheit des Mordes an dem Fleischermeister Kobella wurde, wie wir in der kleinen Chronik berichteten, der Gendarmoberleutnant Gustav Lederer vom Militärgericht zum Tode verurteilt. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft gegen die Hauptbestie, gegen die Gattin des zum Tode Verurteilten die Anklageschrift fertiggestellt. Es wird darin festgestellt, daß sie ein glänzendes Leben führen wollte und den Mord erfochten habe, um zu Geld zu gelangen. Kobella habe sich geschmeichelt gefühlt, in einer Offiziersfamilie verkehren zu können. Frau Lederer wird des Betruges, des Mordes, der Anstiftung zum Mord und des Diebstahls beschuldigt. Der Bruder des zum Tode Verurteilten, der Bankbeamte Alexander Lederer, wird der Teilnahme an diesen Verbrechen beschuldigt, da er das von Kobella erwundelte Geld bestet und von ihm 5 Millionen als Darlehen angenommen hat. Kunnmehr wird der zum Tode Verurteilte als Zeuge auftreten. Die Verhandlung in Budapest wird voraussichtlich in der ersten Hälfte des Monats Juni stattfinden. (Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Bei Sicht und Rheumatismus trinken Sie zur Ausscheidung der Harnsäure den bewährten Deplizer Tee. Mark 1.25 2.00. Hof-Apothek, Breiter Weg 158.

noch ein peinlicher Skandal, aber nachträglich berichtigt man vieles. Ich muß an meine Karriere denken. Ich weiß, wie empfindlich Seine Majestät ist.“ „Ach was“, murmelte Frau Geheimrat Kunze, die plötzlich sehr resolut geworden war und einen breiten etwas schief gezogenen Mund hatte. „Die Potsdamer Jugendhaftigkeit.“ Jetzt begann Paul und Emilie laut zu lachen. Vergänglich machte der Geheimrat Schluß. „Na ja, na ja, also wir verstehen uns, ich hoffe auch, daß Fräulein Gört zu schätzen weiß, wie wir uns zu ihr stellen. Mehr kann sie doch wahrhaftig nicht verlangen. Ihre persönliche Bekanntschaft wollen wir auf dem Münchner Ständekanzler machen. Das wirst Du mir nachfühlen, Junge. Und nun soll unser Paul vor seiner Weltreise noch ein paar schöne Tage im Elternhaus verleben.“ Es wurden außerordentlich schöne Tage. Paul verwechelte seine Lage mit der eines Soldaten, der in den Krieg zog. Er durchzweipre schon die erste Nacht mit seinen Potsdamer Jugendfreunden. Im heraufstehenden Mut kam es sogar zu einer scharfen Sabelparade, die aber noch beschwichtigend wurde. Emilie blieb aus Furcht vor ihrem Vater bei geheimnisvollen Andeutungen. Sie sorgte auch auf diese Weise für den Nimbus ihres Bruders. Erst kurz, bevor er Potsdam verließ, schrieb Paul seinen Bericht an Frau. Er wurde ihm idner gemacht, denn er ist jetzt wie die Mutter auf die religiöse Frage gekommen. Gegen das katholische Bekenntnis hatte sie schwere Bedenken. Aber der Geheimrat endete überausend die Debatte: „Nein, Klementine. In religiöser Beziehung ist gar nichts einzutenden. Weist Du denn nicht, wie entschieden sich die Politik Seiner Majestät dem Katholizismus zuwendet.“ Paul lächelte seinen Brief. Doch Frau hatte schon den ihrigen abgefaßt. Die beiden Episteln kreuzten sich. So kam es, daß Paul nach seiner Ankunft in Hamburg, noch verkatert von der Potsdamer Abschiedsfeier, sonderbare Mitteilungen seiner Braut lesen mußte. „Mein lieber, guter Paul! Ich muß Dir was sagen. Es läßt mir keine Ruh mehr. Du sollst und mußt es noch wissen, bevor Du in Hamburg aufs Schiff gehst. Also, ich will ganz ehrlich gegen Dich sein. Noch weiß ich ja nicht, wie Deine Eltern sich zu mir stellen. Aber mögen sie nun böse oder gut sein — es handelt sich um uns zwei, und was Du willst, das weiß ich. Du willst es gegen alle durchsetzen und mich heiraten — ich bin Dir von Herzen dankbar dafür, das glaub mir, Paul, aber ich müßt ein sehr schönes Mädchen sein, wenn ich Dir nicht auch sagte, daß ich schwere Bedenken habe. Ich kann doch nur verlieren dabei, wenn ich ja ehrlich gegen Dich bin. Also — ich glaub immer

wieder, daß ich zum Heiraten nicht taue. Ich kann Dir von Herzen gut sein, aber ich muß auch ein bißl meine Freiheit behalten. Trotz dem Kind. Ja, das sage ich ganz offen — trotz dem Kind. Denn das Kind, lieber Gott — das kam von einem Abend im Frühling, man weiß es selbst nimmer. Die Hauptsache ist, daß es zu seinem Recht kommt, weil es doch auch ein Mensch ist, und da wird alles geschehen. Ich kann mir nicht helfen — das hat nichts mit meiner Heirat zu tun. Heiraten heißt sich wirklich binden, an einen und für immer. Tut man's nicht, so kommt die Sünde über einem. Wenn man das vorher weiß — warum soll man's nicht vermeiden. Es mag Dir recht sonderbar vorkommen, was ich jetzt sag, aber ich weiß es ganz genau: ich kann Dir nicht treu sein. Dir nicht, und vielleicht auch keinem andern. Dafür kann ich nichts. Aber ich müßt gern anständig gegen Dich sein, weil Du gar so anständig gegen mich gewesen bist. Glaub mir, es tät auch Dir nicht gut, wenn wir uns heiraten — das weiß ich jetzt ganz gewiß. Deine Frau stelle ich mir anders vor, je besser ich Dich kenne. Deinen Eltern wird es ja auch lieber sein — sie wünschen Dir doch gewiß eine reiche Frau. Also, laß uns beiden unre Freiheit. Es wird Dir vielleicht leichter werden, wenn Du mit solchem Gefühl aufs Schiff gehst, denn warum soll ich Dich unnütz beladen. Schreib mir bald und lieb und versteh mich. Deine Frau.“ Pauls Hamburger Hotelzimmer glück einem Raubtierkäfig, als er diesen Brief gelesen hatte. Erst lag er zusammengekauert über dem duftenden Blatt, nicht weil ihn der Schmerz betäubte, sondern weil er Geschriebenes immer erst allmählich verstand. Dann fuhr er plötzlich hoch und tigerte unher. Alles wackelte, ein Gelldruck fiel von der Wand auf die Kippstühle. Mehrere Kopfschmerzen, die natürlich auf die Götterrechnung kamen, lagen zerbrochen auf dem Boden. Pauls Erregung aber kam nicht aus enttäuschem Herzen, sondern die Kränkung machte ihn so wild. „Dazu bin ich nach Potsdam gefahren“, brüllte er. „Dazu fahre ich hier in Hamburg. Dazu soll ich nach Kamaita fahren.“ Der Kopf wollte ihm plagen. Er rief das Fenster auf. Doch nun geschah etwas Sonderbares. Während er mit böser Miene in die Hamburger Rebellstut hinausstarrte, kam es doch wie eine Erleuchtung über ihn. Unsichtbare Hände nahmen ihm einen schweren Kuchel ab. Sein Herz war voll Grimm gegen die Treuloje — seine Lippen flüsteren schlimme Worte — und doch kam von irgendwo her der leise Spruch: sie hat recht. Aber er wehrte sich. Wild fuhr er mit dem Schödel gegen das Fensterkreuz. Das merzte er in seiner Erregung kaum. Er ließ es sich keineswegs gefallen. Sofort schrieb er an Frau. Express. Sie sollte wissen, daß er sie durchschaut. (Fortsetzung folgt.)

Flingstunfälle in Berlin. Das schöne Wetter der beiden Flingstunfälle in Berlin wieder einen Massenberleiher zur Folge. Der Anbruch war zeitweise so stark, daß Polizei zur Hilfe herangezogen werden mußte. Infolge dieses Massenberleiher war auch eine ganze Reihe von Unglücksfällen zu verzeichnen. Auf dem Stettiner Bahnhof geriet ein vorzeitig vom Zug abspringender älterer Mann unter die Räder und wurde getötet. In einem Vergnügungspark in Weißensee stürzte ein Wagen der dort aufgestellten Berg- und Talbahn infolge einer schadhafte Stelle mit den Insassen ab. Die nachfolgenden zwei Wagen stießen an der Unfallstelle aufeinander und wurden schwer beschädigt. Dabei erlitten sechs Personen zum Teil ziemlich erhebliche Verletzungen. Sehr groß ist die Zahl der beim Baden an verbotener Stelle verunglückten Personen. Der Polizeibericht nennt nicht weniger als 16 Personen, die beim Baden ertrunken sind.

Wald eine Million Rundfunkhörer. Die neueste Statistik der Reichspostbehörde über die Zahl der Rundfunkteilnehmer mit dem Stande vom 1. Mai ist jetzt veröffentlicht worden. Sie weist gegenüber dem Vormonat einen Zuwachs von rund 87 000 neuen Hörern auf. Die Gesamtteilnehmerzahl am Rundfunk beträgt nunmehr etwa 815 000 Personen. Berlin steht hier an erster Stelle, denn hier sind im vergangenen Monat fast 20 000 neue Hörer hinzugekommen. Sollte die Zunahme in dieser Weise anhalten, dann ist damit zu rechnen, daß man in 3 bis 4 Monaten eine Million Rundfunkhörer zählen kann.

Aus Liebe zur Mutter zum Diebe geworden. „Glend nicht schad“, war Jugend hat.“ So steht es geschrieben in goldenen Lettern an den Wänden eines Moskauer Gerichtssaals. Eine grauhaarige kleine Frau in Begleitung ihres Sohnes tritt vor die Richter. Die Anklage beschuldigt sie der Hehlerei, den Sohn des Diebstahls. Der Sohn hatte immer seine alte, arbeitsunfähige Mutter schlecht und recht mitemännert, bis das Gespenst der Arbeitslosigkeit ihn packte. Ein halbes Jahr ohne Arbeit, nur Erwerbslosenunterstützung. Von den paar Mark Unterstützung können nicht Miete, Heizung, Licht und das zum Leben Notwendige bezahlt werden. Da bekommt er endlich wieder Arbeit. Wenn das Gehalt auch mäßig ist, so wird doch wenigstens der Rückgang aufgehalten. Doch wie die Schulden bezahlen? Er entwendet im Geschäft fünf Dutzend Taschentücher und gibt sie seiner Mutter zum Verkauf. Der Schlimmes ahnenden Mutter berichtet er, sie billig von seiner Firma bekommen zu haben. Der Kaufpreis werde ihm erst am Gehaltstag abgezogen. Ein unglücklicher Verwandter zeigt ihn und die Mutter der Polizei an. Nun stehen sie schuldend vor dem Richter. Der aber ist einseitig: 10 Mark Geldstrafe für den Sohn und der Freispruch der Mutter lassen den Tränenstrom verebben. „Glend nicht schad“, wer Jugend hat?“

Hier Bergarbeiter in einem Schieferbruch getötet. Aus Saalfeld wird gemeldet: In dem Schieferbruch „Glückauf“ bei Unterloquitz wurden am Sonnabend durch niedergehende Steinmassen vier Bergarbeiter begraben und getötet. Die Leichen konnten bis auf eine geborgen werden, die unter einem so schweren Steinblock begraben ist, daß dieser gesprengt werden muß.

Eine geheimnisvolle Kindesdiebin. Auf dem Marktplatz der französischen Provinzstadt Agen fühlte eine Marktfrau, wie sich eine fremde Hand in ihrer Tasche zu schaffen machte. Sie griff zu. Am Ende des Armes befand sich eine sehr gut aussehende Dame. Die Bäuerin übergab die erkappte Diebin der Polizei. Auf der Wache wurde sie als Frau Galou festgestellt, die Gattin des Arztes Galou. Da sie sich als Mutter zweier Säuglinge auswies, die sie nährte, wurde sie vorläufig in Freiheit belassen. Aber da in den Laden der Stadt und den Märkten der Umgebung eine große Anzahl Diebstähle vorgekommen waren, wurde doch eine Untersuchung eingeleitet. Auch in der Villa, die das Ehepaar Galou bewohnte, fand eine Hausdurchsuchung statt. Das Ergebnis war sensationell. Man fand etwa dreißig leere Porzellanstücke, glaubte also schon, es mit einer Kleptomaniin zu tun zu haben, als man ein kleines Gefäß aufnahm, in dem ein fürchterlicher Gestank herrschte und in dem sich inmitten von Schmutz und Unrat eine alte, halb schwachsinrige Frau befand, die Mutter der Angeklagten, ein kleines Kindermädchen und vier Kinder. Dann fand man aufgeschichtet eine Anzahl von Dokumenten und Briefen, die an Dr. Galou gerichtet waren und an eine Frau Kingis. Alle enthielten Angebote von Müttern, die neugeborene Kinder abgeben wollten. Und immer lehrte der Satz wieder, daß man diese Kinder lieber einer reichen Familie als der öffentlichen Wohlfahrt anvertrauen wolle. Man fand vor einem Koffer. Die Nachforschungen über Dr. Galou ergaben, daß er Marinearzt gewesen war und daß alle Auskünfte über ihn bis zu einem gewissen Zeitpunkt glänzende waren. Dieser Zeitpunkt war der der Begegnung mit seiner Frau Dinorah Coater, in deren Kamm er vollkommen zu Hause ist. Frau Dinorah Coater hat zwölfmal vor den Mentoren die Geburt von Kindern angemeldet, während eine ärztliche Untersuchung jetzt ergeben hat, daß sie niemals Mutter gewesen ist. Warum diese merkwürdigen, geheimnisvollen Schwangerschaften? Steht man gegenüber einer besonderen Art von moralischer Verderben? Denn es muß hinzugefügt werden, daß fast alle Kinder arm waren. Finanzielle Vorteile hat also Frau Galou nicht gehabt. Und sie hat den merkwürdigen Kinderhandel mit Dr. Galou, mit dem sie seit 3 Jahren zusammenlebt, fortgesetzt. Beide Gatten leben in sehr rühmigen Verhältnissen, und die Sorgen für die Kinder, von denen man, wie oben berichtet, noch vier bei ihnen fand, fielen dem Arzte zur Last, der sich um sie zu kümmern hatte. Das bishige Geld ging für die Annoncen und für die Reisen zur Entgegnung der Kinder auf. So lebten diese ein rätselhaftes Dasein bei der Frau Dinorah. Ein Kind ist einmal gestorben. Wegen dieses Todes, wegen der Kindesunterstützung von elf anderen Kindern gegenüber elf Geschwister vor Dr. Galou und wegen Diebstahls in 21 Fällen steht jetzt Frau Galou vor den Geschworen. Die Besondere der Täterin liegen völlig im Dunkeln. Man dürfte es, so schreibt mit Recht das „Aller-Heinblatt“, mit einem der seltsamsten Fälle menschlicher Verirrung zu tun haben, der je vor einem Gericht behandelt wurde.

Zweiend Weiden in einem Tage geflogen. Der Flugzeugführer Max Cobham ist im Laufe eines Tages von Casland nach der Schweiz und zurück geflogen. Er verließ London um 5 Uhr morgens, war um 11 Uhr in Zürich, wo er 45 Minuten verweilte, und traf um 7.30 Uhr abends wieder in London ein. Cobham hat diese Strecke von zusammen 1000 Meilen mit einem Weiden von nur 27 Stunden zurückgelegt, denn er wollte mit diesem Fluge die Brauchbarkeit leichter Flugzeuge beweisen, mit denen man ebenso billig reisen kann wie mit einem Schiffe.

Rat bei Hämorrhoiden.

Hämorrhoiden sind ein quälendes Leiden der Umgebung des Anus. Sie kommen zustande durch Überfüllungen, durch Druck auf den Mastdarm, durch Anspannung von bei der Stuhlverstopfung. Hämorrhoiden sind Knoten im unteren Teile des Darmes oder an der Afteröffnung heraus, die beim Stuhlgang hervorstechen. Bei härteren Stuhlgängen können sie leicht zum Bluten und dabei zu mehr oder minder großen Blutungen. Diese Knoten sind immer unangenehm, da sie häufig jucken und besonders beim Stuhlgang Schmerzen verursachen. Die Patienten können zu erheblicher Unruhe kommen. Bei ungewöhnlicher Pflege können diese Knoten weicher und damit zu Blutausströmungen oder tiefen Entzündungen führen. Geht das Blut in andere Hämorrhoiden, so können Schmerzen durch den Druck in der Afteröffnung verursacht werden und durch zu schmerzhaften Verstopfungen führen.

Ein bestialischer Mordmisset. Im Zirkusstadl bei Wien haben zwei Burshen eine junge Arbeiterin ermordet und sich dann an der Leiche vergangen. Der Anstifter ist ein liebestoller Zwerg von etwa 80 Zentimetern Höhe mit ganz kurzen und gekrümmten Beinen, der jedem Mädchen, mit dem er bekannt wurde, einen Heiratsantrag zu machen pflegte und immer abgewiesen wurde. Auch die Getötete hatte ihn abgewiesen, verheiratete aber mit seinem Freunde, der sich als ihr Bräutigam bezeichnete. Seit Monaten hatte nun der Zwerg auf diesen eingerebet, er solle das Mädchen erzwängen, und um den Freund dazu bereit zu machen, hatte er ihm vorgespiegelt, er habe Grund zur Eifersucht auf einen Dritten. Beide haben dann das ahnungslose Mädchen ins Freie gelockt und überfallen. Der Freund würgte sie zuerst, ließ aber dann von ihr ab, worauf der Zwerg, der bis dahin, am ganzen Körper zitternd, das Gesicht des wackelnden Mädchens angefixiert hatte, die Mordarbeit vollendete. Der Bräutigam schaute zu und ließ es auch ruhig geschehen, daß der Zwerg nach ihm die Leiche schändete. Beide wurden verhaftet.

Jadie Coogans verleiht Ehre. Jadie Coogans klagte gegen zwei große New Yorker Firmen, die Jadie tödlich beleidigt haben. Ohne ihn um Erlaubnis zu fragen, druckte man sein Bild und seinen Namenszug — Jadie hat doch jetzt schreiben gelernt — auf Schweißjoden und Wuschbinden. Solche Frechheit! Jadie weiß, was er seinem Namen schuldig ist und ist ein streitbares Kind. Er rannte zum Richter und begann also zu sprechen, wie der Vater es ihn gelehrt hatte: „Ich, das Filmwunder, bin nicht gewillt, von jedem p-beliebigen auf mir herumtrampeln zu lassen. Und wer die Jadie-Coogans-Schweißjoden trägt, kann das. Ich lasse mich auch nicht einwickeln! Noch nicht mal um den kleinen Finger; geschweige denn um Wuschbinden. Solche Frechheit! Mein Ansehen hat gelitten oder bin ich auf diesem gewöhnlichen Strumpf etwa wiederzuerkennen?“ Die Richter zogen sich zur Beratung zurück. Sie blättern im Buch der Gesetze, und erkannten, daß die Angeklagten das Gesetz übertreten hatten. Jadie bekam recht und einen Schadenersatz von 6 Cent, gleich 26 Pfennig. Das erkaunte Gesicht Jadies, als er den Spruch der Richter hörte, wurde von 25 Photographen und 10 Filmoperatoren festgehalten.

Gräßlicher Vattenmord einer Geisteskranken. Eine 30-jährige Frau, Mutter von acht Kindern, brachte in Trenton in Amerika ihren Mann auf gräßliche Weise um. Sie übergoss ihn im Schlafe mit kochendem Del. Bei ihrer Verhaftung erklärte sie, zu ihrem Verbrechen durch die Geschichte von Alibaha und den vierzig Räubern veranlaßt zu sein. Die Frau war bereits wegen Geisteskrankheit mehrere Monate in einer Irrenanstalt interniert gewesen.

Töblicher Absturz eines ungarischen Fliegers. In Szeged in unternahm der Chefarzt des dortigen Spitals, Doktor Boros, auf einem Flugzeug einen Versuch, um die Eigenschaften des Fliegens auf die menschliche Konstitution zu studieren. Das Flugzeug stürzte aus einer Höhe von 200 Metern ab. Der Pilot war auf der Stelle tot. Dr. Boros wurde schwer verletzt.

Unberührt nach einem Sprunge vom Glockenturm. Die junge Anna Ruggier hat sich von dem 28 Meter hohen Glockenturm des Domes von Pizano heruntergehängt. Die herbeieilenden Menschen erwarteten einen total zerstückelten Leichnam zu finden. Aber wunderbarerweise trafen sie das Mädchen bei voller Besinnung und mit nur leichten Verletzungen, von denen sie sich innerhalb weniger Tage erholen kann. Sie leugnet die Absicht zum Selbstmord und versichert, bei Besichtigung des Panoramas angeglitten und gefallen zu sein.

Tad der Aufschläger — schlachtet Kinder. Rom steht unter dem Eindruck eines schrecklichen Verbrechens, das die genaue Wiederholung zweier binnen Jahresfrist begangener Mordtaten ist. Es handelt sich um eine infame Vergeltung und Ermordung eines sechs-jährigen Mädchens, das der unbekannt Anhold aus dem Kreise spielender Kinder weglockte, notzähligte und abschlugte. Morgens wurde die Leiche am Tiberufer gefunden, und zwar mit denselben Wunden, die an die Methode des berüchtigten „Tad den Aufschläger“ gemahnen. Der Mörder der drei Kinder scheint ein und derselbe zu sein, ebenso hat er alle drei aus dem Vatikanbezirk weggeholt. Aus verschiedenen Umständen geht hervor, daß der Mörder offenbar den gebildeten Ständen angehört. Natürlich ist das Scheitern im Gewirr der Volkquartiere untergetaucht. Bisher ist keine Spur von ihm auffindbar. Die Erregung der Bevölkerung, namentlich der Arbeiterbevölkerung, deren Kinder ansichtslos auf der Straße spielen, ist ungeheuer.

Bücherchau.

Die hier angeführten Werke sind in der Buchhandlung Volksstimme zu haben. **Der Quellenhof**, Roman von Emil Felden, Kriegenberg-Verlag, A.-S. Bremen. Nach Borspöck führt uns der Roman Emil Feldens, ins Ralexdorf am Weherberg, der sich aus dem nordischen, flachen Moorland steil emporreckt. Hier jungen, lebensfröhlichen Malern, die abendmüde zur Natur flüchten, entdecken wir die traumhafte Eigenart dieses weltberlornen Erdenwinkels. Wir erleben vor allem den Aufstieg des Malerhelfers Gerd Kolling, sehen seinen wunderbaren Quellenhof entstehen, darin er mit seiner „Madonna“ Jahre reinsten Glücks erlebt. Doch Schuld und Schicksal, eng ineinander verflochten, ziehen dunkle Wolken über dem sonnigen Himmel des Quellenhofs zusammen. Das Glückes Quelle verzieht! Die Herzen der Gatten werden auseinandergerissen. Nach vielen Irrwegen und Enttäuschungen, die Gerd Kolling auch nach Rußland ziehen, kehrt er arm und müde in die Heimat zurück. Er, der als Jüngling vor allem sein Ruh groß werden lassen wollte, läßt es jetzt als geläuterter Mensch eingeben in das große „Du“. All und Menschlichkeit. Auch die „Madonna“ hat sich durchgerungen und die Gatten finden sich wieder.

Primatwundern von Johann Charlet. 96 Seiten mit 60 Bildern im Text. Preis in halbleinen 2.50 Mark, in Ganzleinen 3 Mark. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61, Belleallianceplatz 7-8. Tausende und aber Tausende ziehen Sonntag für Sonntag hinaus, um nach Tagen grauer Großstadtarbeit sich wieder einmal loben zu können an Sonnenlicht und frischer Luft. Berg und Sinn zu stärken durch eine tolle Wanderung über Weiden und Felder durch Täler und über Höhen. Das Buch von Charlet will ein Führer zum rechten Sinnen sein, und es lehrt darum in einfacher ersichtlicher Form, daß Wandern nicht nur eine gute Kraftleistung, ein Ausweichen, ein Erfrischen des Körpers sein kann, sondern daß es auch ein Wältern in dem großen Ende der Welt- und Menschheitsgeschichte ist. Es lehrt uns die Natur beobachten in allen ihren Lebensäußerungen, ihre Eigenarten verstehen, kurzum, es führt uns ein in das geheimnisvolle Leben der Natur, das sich uns

vieltausendfach offenbart, wenn wir es nur recht zu sehen verstehen.

Das Wasteln. Von Kurt Wittkauer. Eine erste Anleitung und Einführung für Kinder- und Jugendgruppen. 48 Seiten. Preis tariniert 0,80 Mark. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61, Belleallianceplatz 7/8. Der Arbeiterjugend-Verlag hat sich dieses Arbeitsgebiets sozialistischer Erziehung angenommen und ein Büchlein herausgebracht, das den Leitern von Kinder- und Jugendgruppen eine gute Anleitung zum Wasteln gibt. Der Verfasser behandelt in einfacher und übersichtlicher Art alle praktischen Fragen des Wastelns: wie Arbeitsraum, Werkzeug, Wastelmaterial und das Wasteln selbst. Durch die ganze Schrift zieht sich der Gedanke, daß das Wasteln eine ausgezeichnete Gelegenheit ist, um im Kind und in den Jugendlichen die Freude an der schöpferischen Arbeit lebendig zu erhalten.

Die Arbeiterfrage, eine Kernfrage des Weltkriegs. Ein Beitrag zur Erklärung des Kriegsausgangs von Richard Sichter und Joachim Eburkus. Brosch. 3 Mark, geb. 4 Mark. Deutscher Verlagsaktiengesellschaft, Berlin W 9. Aus dem Zusammenhang dieser Darstellung, die die beiden Verfasser auf ihre in mehrjähriger verantwortlicher Mitarbeit an den zuständigen Stellen des preussischen Kriegsministeriums gewonnenen allseitigen Kenntnisse stützen können, ergeben sich wesentliche Maßstäbe für eine andere Beurteilung des Kriegsausgangs und der weitverbreiteten politischen Auffassung von einem „Dolchstoß“, als sie bisher bekannt waren. Darin liegt die besondere Bedeutung des Buches „Die Arbeiterfrage“.

Die deutschen Gewerkschaften bis zum Ausbruch des Weltkriegs. („Die Gewerkschaftsbewegung“, Bd. I.) Von Dr. Siegfried Meißner. Dritte, erweiterte Auflage (VII und 347 Seiten). Verlag von Ernst Heinrich Morik (Inh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Broschiert 5,50 Mark, in Ganzleinen gebunden 7,50 Mark. Meißner hat die erste umfassen, für die weitesten Kreise bestimmte Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung geschrieben. Der nun in dritter Auflage vorliegende Band schildert Vorläufer und Ausbruch des Weltkriegs gewidmete Band schildert Vorläufer und erste Anfänge einer Gewerkschaftsbewegung in Deutschland: die Gesellschaften, die Jahre 1848/49 und die Anfänge der modernen Gewerkschaftsbewegung. Er befaßt sich ferner mit den deutschen „freien“ Gewerkschaften bis zu ihrer Zusammenfassung durch die Generalkommission, also mit der Entwicklung bis zum Sozialistengesetz und unter dem Sozialistengesetz. Der groß angelegte Schlussabschnitt befaßt sich „Unter der Ägide der Generalkommission bis zum Ausbruch des Weltkriegs“ und schildert Widerstände und Aufschwung, Organisationsverbesserung, Verfassungs- und Verwaltungsausbau, Presse, Agitation und Unterstützungsmaßnahmen, Forderungen und Kampfmaßnahmen, das Verhältnis zur Sozialdemokratie, zu den Genossenschaften und den andern Gewerkschaftsverbänden und zu den Gewerkschaften des Auslandes.

„Die Paulskirche“, Görtz-Edardt-Meincke. Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Abteilung Buchverlag, Frankfurt am Main. Die Schriftenfolge „Die Paulskirche“ will das noch lebendige Geistesgut dieser bewegten Epoche deutscher Geschichte hinübertragen in unsere Tage. Drei neue Schriften erweitern diese Reihe: Otto Görtz gibt einen Rückblick auf die Gedenkfeier der Jahre 1878, 1898 und 1923, die er, der überzeugte Demokrat, alle miterlebte. — Fritz Edardt schildert „Die turnerische Bewegung von 1848—1849“. An Hand des jetzt reuerten Materials gibt er das Auf und Ab von der Entwicklung der deutschen Turnerschaft unter dem Turnvater Jahr, verfolgt die politische Freiheitliche Bewegung dieser Verbände und zeigt ihr aktives Eingreifen in den verschiedenen Städten zur Zeit der Revolution. — Der Historiker Friedrich Meincke behandelt das Thema „Republik, Bürgerium und Jugend“ in einem Vortrag, den er im Januar zu Berlin vor dem demokratischen Studentenbund hielt.

Es lebe der Krieg, von Vogel — Krieg dem Kriege, von Volk Verlag, „Die Wölfe“, Leipzig-Plagwitz, Ernst-Mey-Strasse 16. Preis broschiert 1,50 und 0,30 Mark. Zwei Schriften, die einbringlich in Wort und Bild, in Vers und Prosa das Verbrechensrisiko des Krieges brandmarken.

Die Kunstschule, illustrierte Monatschrift, Berlin W 9, Linkstraße 12. Bezugspreis 15 Mk. jährlich, Einzelheft 1,75 Mk. Die Aufgabe, die sich „Die Kunstschule“ gesetzt hat, ist nicht, mit andern vortrefflichen Kunstzeitschriften zu konkurrieren, sie wendet sich nicht wie diese an einen exklusiven Kreis von Kennern, die mehr oder weniger Künstler sind, sondern sie will der Kunst im Volk einen Boden bereiten, auf dem sie wachsen und gedeihen kann.

Die Hermannschlacht, Humoreske aus dem Rheinischen Schulleben von Anno daquall. Von Hans Finsterbuch. Verlag von Johann Adrio in Frankfurt a. M.-W. Preis 1,20 Mk.

Der Orient, illustrierte Monatschrift für Literatur, Kultur und Kunst des Orients. 1. Jahrgang, 1. Heft. Verlag Wien 1, Mitterbafer 10, IV. Preis 1 Mark. Galten die fernern Hefte, was das erste betrifft, wird man eine tiefere Kenntnis des Seelenlebens der Völker gewinnen.

Deutsches Land, illustrierte Hefte für Heimat und Haus, für Reise- und Wanderlustige. Preis des Heftes 1 Mark. Heling'sche Verlagsanstalt, Leipzig, Dresdner Strasse 11/13. Die vorzüglich ausgestatteten Hefte von „Deutsches Land“ sind in Wort und Bild ein Führer durch die Schönheiten unferer Vaterlandes.

Burghardt-Wuttmann, Die sprachwörtlichen Nebenarten im deutschen Volksmund, nach Sinn und Ursprung erläutert. Vollständig neu bearbeitet von Dr. Georg Schöppe. Mit 35 Abbildungen. Einband von Erich Gruner. Verlag J. V. Brodhhaus, Leipzig. Ganzleinenband 12,50 Mark. Das vorliegende Werk, seit vielen Jahren begriffen und sehr gesucht, bietet alle Handhaben, um die Entstehung der Nebenarten verständlich zu machen und ihre Verwendung im ehemaligen und heutigen Sprachgebrauch weitem Kreisen zu verdeutlichen. Nicht immer ist der Ursprung einer Nebenart mit Sicherheit festzustellen; nur einige Vertrautheit mit dem ältern deutschen Sprachschatz und den Sitten und Gebräuchen unferer Vorfahren kann hier weiterhelfen. Der alte Burghardt-Wuttmann enthielt neben völlig gesicherten etliche Deutungen, die von der Wissenschaft jetzt nicht mehr anerkannt werden; da war ein Eingriff unerlässlich. Neue Nebenarten wurden eingefügt, veraltete und bloß vereinzelt auftretende ausgeschlossen. Vollständigkeit anzustreben, wäre ein vergebliches Unterfangen, da Tausende und aber Tausende solcher Wendungen überliefert sind. (Schluß des redaktionellen Teiles.)

Speziell veraltetes Rheuma

auch Gicht, kann nur durch Mittel bekämpft werden, die stark harnsäurelösende Eigenschaften besitzen. Der echte Uroga-Extrakt lindert die Schmerzen und bringt die harnsauren Salze zur Ausscheidung. Uroga-Extrakt ist in Flaschen zu 60 Granum erhältlich in Apotheken. Sicher: Hof-Apothek, Breiter Weg 158. Die Bestandteile sind auf der Packung angegeben.

insertionsteil

Um einer Vereiterung der Hämorrhoiden vorzubeugen, muß für ihre genügende Sauerheit und Desinfektion gesorgt werden, wozu man täglich nach guter Waschung am besten eine geeignete Salbe braucht, die gleichzeitig Linderung der Schmerzen und Entspannung der Knoten bewirkt. Ihre gangbare Verfertigung ist ohne Operation durch entsprechende Behandlung möglich, und zwar durch die vorzürstsmäßige Anwendung von **Fumidin**.

Hierüber schreiben die Patienten:

„Nachdem ich jetzt nach verhältnismäßig kurzem Gebrauch Ihres **Fumidin** von meinen jährlchen Hämorrhoiden endlich geheilt bin, wäre es wunderbar von mir, wollte ich nicht davon berichten. Ich danke dem Zufall, der meine Aufmerksamkeit auf Ihr **Fumidin** lenkte und ganz besonders Ihnen für die so schnell bewirkte Heilung. Was hätte ich mir nicht für Schmerzen erspart! Auch Anwendung Ihres

Mittels „**Fumidin**“ waren sie schon nach einigen Tagen weg, jetzt sind auch die Knoten fast verschwunden, die Schleimabsonderung ist beendigt und vor allen Dingen auch der viele Blutverlust beim Stuhlgang. Kurz, ich fühle mich wie neugeboren und werde Sie, wo ich nur kann, Leidensgefährten empfehlen.“

gez. Otto L... , Buchdruckermeister.

So urteilt jeder, der **Fumidin** kennt, und Hunderte von Anerkennungschriften liegen vor.

Die **Fumidin**-Gesellschaft m. b. H. schickt gratis und frank eine ansehnliche Probe **Fumidin**, damit sich jeder von der unübertroffenen Wirkung selbst überzeugen kann, und fügt ferner kostenlos eine ärztliche Aufklärungsschrift über Entstehung, Wesen und Behandlung von Hämorrhoiden bei.

Es verlangen Sie sofort auf einer einfachen Postkarte eine Gratisprobe **Fumidin** von der „**Fumidin**-Gesellschaft m. b. H.“, Berlin W 8, Post 92. A 182.